



Schlesische Nachrichten



Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 2/2005

Einzelpreis 2,00 Euro

15. Januar 2005

Deutsches Kulturgut muss zurückgegeben werden

Zivilisiertes Verhalten wird angemahnt

Rudi Pawelka – Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Keine Kränkung schmerzt so lange wie der Raub kulturellen Erbes“, so formulierte es der Amerikaner Walter Farmer, 1945 von der amerikanischen Armee zum Kunstoffizier in Wiesbaden ernannt, der sich einst vehement gegen den Kunstraub aus Deutschland nach dem Krieg gewandt hatte. Es waren nicht nur die Sowjets oder Staaten wie Polen, die sich an deutschem Kulturgut bereicherten, auch die Westmächte beteiligten sich an dem völkerrechtswidrigen Handeln. Wir erinnern uns alle, dass erst vor wenigen Jahren der von einem US-Offizier gestohlene Quedlinburger Domschatz aus den USA zurückgekauft werden musste. Gleichwohl gab es beachtenswerte Initiativen unter den Besatzern, die sich gegen die Plünderung des deutschen Kunstbesitzes engagierten. An erster Stelle ist jener Walter Farmer zu nennen, der 1996 als 84-jähriger von Bundesaußenminister Klaus Kinkel das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für sein verantwortliches Handeln nach dem Krieg verliehen bekam. In seiner Laudatio lobte Kinkel den Amerikaner als mutigen und ehrenhaften großen Sohn einer großen Nation, der ein nobles Beispiel dafür gegeben habe, dass zivilisierte, demokratische Staaten ihre Ideale und Werte nur bewahren können, wenn mutige Bürger sie in der Praxis verteidigen.

Durch öffentlichen Protest hatte Farmer es erreicht, dass die USA ihre Entscheidung

rückgängig machten, mehr als 200 Gemälde aus deutschem Museumsbesitz endgültig zu behalten. Auf Weisung von Präsident Truman erfolgte bereits 1948 ein Rücktransport nach Berlin, nachdem diese in der „National Gallery Washington“ ausgestellt waren.

Vorausgegangen war das von Farmer initiierte „Wiesbadener Manifest“, das am 7. November 1945 von den aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs herbeigerufenen amerikanischen Kunstschutzoffizieren in seinem Dienstzimmer unterzeichnet wurde.

In dem Dokument wird u. a. darauf hingewiesen, dass die Alliierten sich gegenwärtig darauf vorbereiten, einzelne Personen wegen der Beschlagnahme kultureller Schätze in den von Deutschland besetzten

Ländern vor Gericht zu stellen. Dabei gingen die Anklagen gegen Deutsche davon aus, dass diese die Ausführung militärischer Befehle im Namen eines höheren moralischen Gesetzes zu verweigern gehabt hätten. Die Kunstschutzoffiziere weisen deshalb darauf hin, bei Ausführung der erhaltenen eigenen Befehle nicht weniger schuldig dazustehen als deutsche Angeklagte. Die Wegnahme eines Teils des kulturellen Erbes wird in dem Manifest als historische Kränkung von besonderer Langlebigkeit bezeichnet, die viel gerechtfertigte Verbitterung hervorruft. Die Verpflichtungen zu allgemeiner Gerechtigkeit und Anstand sowie zur Etablierung der Macht des Rechts, nicht der Gewalt, unter zivilisierten Nationen werden angemahnt.

Auch im Januar 1995 hatte Farmer bei einer Konferenz in New York in einer vielbeachteten Rede gefordert, alle Kunstwerke an ihren ursprünglichen Aufbewahrungsort zurückzubringen. Damit spielte er auf die Beutekunst in Russland an. Während dieses Thema auch von der deutschen Politik, allerdings sehr zaghaft, angesprochen wurde, gibt es derlei Verstöße gegenüber Polen oder andere Vertreiberstaaten nicht. Aber gerade die Frage des Kunstbesitzes Polen betreffend ist vom Ausmaß her das größte Problem. Dabei geht es um die aus anderen Teilen Deutschlands in die späteren Vertreibungsgebiete wegen der Bombardierungen ausgelagerten Kulturgüter und

BILD AUS DER HEIMAT



Winterfreuden an der Neuen Schlesischen Baude (1195 m) zwischen Zackelfall und Reifträger.
Foto: Archiv SN

um die gewaltigen Bestände, die dort schon immer vorhanden waren.

In seinem kanzlertreuen Gutachten zu den Vermögensfragen der Vertriebenen hatte Prof. Frowein das Problem der Kulturgüter anders bewertet als die übrige Eigentumsfrage. Während er letztere insbesondere wegen des Potsdamer Protokolls, so seine abwegige Meinung, für abgeschlossen hält, sieht Frowein aufgrund des Art. 28 Abs. 3 des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages von 1991 hinsichtlich der Kulturgüter noch Regelungsbedarf. Der Vertrag bestimmt, diese Frage im Geiste der Verständigung und der Versöhnung, beginnend mit Einzelfällen, zu lösen.

Nachdem nunmehr 14 Jahre vergangen sind, fragt man sich, was denn inzwischen geschehen ist? Angeblich gibt es Verhandlungen, irgendein Ergebnis ist jedoch nicht bekannt. Ob jemals eine zufriedenstellende Regelung zustande kommt, darf aufgrund jahrzehntelanger Erfahrungen bezweifelt werden. Bisher galt stets die deutsche Demuthaltung: Entschuldigungen, Erfüllung aller Forderungen, Geldzahlungen und Zurückweisung der Anliegen deutscher Vertriebener. Dieses Gebaren hat, wie der tschechische Politikwissenschaftler Dolezal im September in Berlin feststellte, Spannungen erst verschärft als abgebaut. Die deutsche Seite wird in Anknüpfung an ihr bisheriges Verhalten sich kaum trauen, weitgehende Forderungen zu stellen. Die Gegenseite, an ständiges deutsches Nachgeben gewöhnt, wird nicht bereit sein, in essentiellen Fragen nachzugeben.

Inzwischen bestehende gesetzliche Regelungen machen es den östlichen Verhandlungspartnern zudem leicht, die eigene Position zu behaupten. In Umsetzung einer EU-Richtlinie wurden in Deutschland gesetzliche Regelungen zum Schutz des nationalen Kulturguts und gegen dessen Abwanderung geschaffen. Eine entscheidende Bestimmung definiert nur das Kulturgut als deutsches Kulturgut, das sich rechtmäßig und auf Dauer im Bundesgebiet befindet oder der Nutzung durch eine deutsche öffentliche Einrichtung gewidmet ist. Somit wird ein beträchtlicher Teil nicht geschützt, nämlich all das, was gegenwärtig nicht in Deutschland lagert. Deutschland ist in der Sonder-situation, dass ihm durch Gebietsverlust oder durch Raub von Kulturgütern gewaltige Verluste entstanden sind. Deshalb hätten deutsche Regierungen der EU-Richtlinie widersprechen müssen, vor allem die Regierung Kohl, die bei Erlass der Bestimmung im Amt war. Da dies nicht geschehen ist, können andere Nationen die von Deutschen geschaffenen Kulturgüter für sich beanspruchen. Ein Vorgang, der einmalig ist.

Während polnische Vertriebene aus Lemberg die Archivbestände der dortigen Universität nach Breslau überführen durften, im übrigen galt dies auch für die von den Sowjets aus Wilborg vertriebenen Finnen, gab es dies für Deutsche nicht. Die Universität Breslau beherbergt heute also zwei

Universitätsarchive, das Lemberger, weil es zum Volk gehörig mitgenommen wurde, das Breslauer, weil es als zur Stadt gehörig beansprucht wird. Sicher eine schizophrene Situation, die allerdings durch hiesiges politisches Handeln kräftig unterstützt wird. Es werden nicht nur Forderungen laut, bei uns lagernde Exponate in die Vertriebungsgebiete zurückzubringen, sondern derartige Rückführungen sind auch schon erfolgt (z.B. Buchbestände aus Danzig). Auch die katholische Kirche in Deutschland hat sich diesem unverständlichen Verhalten durch Herausgabe von Kirchenbüchern bereits angeschlossen.

In Anbetracht dieser Praxis und der rechtlichen Situation durch die EU-Richtlinie wird Polen sicher nicht bereit sein, große Zugeständnisse zu machen, vor allem wird das

Kulturgut aus den Vertriebungsgebieten wohl kaum berücksichtigt werden.

Es war in der Vergangenheit ein Kennzeichen von Barbaren, die Kultur anderer Völker nach Eroberungen zu zerstören oder sich selbst anzueignen. Ob der Appell an Polen, sich wie ein zivilisierter Staat zu verhalten, auf das von Farmer formulierte Wiesbadener Manifest von 1945 sei hingewiesen, helfen wird, muss wohl als vage Hoffnung gesehen werden. Für uns muss aber weiter gelten: Von Deutschen geschaffene Kulturgüter gehören in die Hand des eigenen Volkes.

Die deutsche Kultur wird auf Dauer verarmen und deutsche Kulturtraditionen erfahren einen Bruch, wenn polnischer Kulturfrevell nicht geheilt wird.

Schlesische Notizen

Deutsche Polen-Beauftragte wettert gegen die Vertriebenen. Die von Bundeskanzler Gerhard Schröder jüngst ernannte Polen-Beauftragte, Gesine Schwan, Präsidentin der Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder, bemüht sich durch Attacken gegen die Vertriebenen ihre Position und sich selbst gegenüber der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Ganz im Sinne polnischer Nationalisten, die dies bereits mehrmals grimmig behauptet hatten, wirft Gesine Schwan der BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB vor, dass sie gar keinen Anspruch habe, für die Vertriebenen das Wort zu ergreifen, denn ihr Vater sei ein Besatzungssoldat gewesen, darum sei sie in Rahmel in Westpreußen geboren. Erstens: Erika Steinbach konnte sich den Geburtsort nicht aussuchen. Zweitens: Man muss bekanntlich nicht den Nachweis der Herkunft erbringen, um als Deutsche, als Deutscher Anwalt der Vertriebenen zu sein.

Das Hamburger Landgericht musste jetzt Recht sprechen gegen die Behauptung von Gesine Schwan, indem es ihr untersagt wurde zu wiederholen, dass der Bund der Vertriebenen 1965 nicht zum deutsch-polnischen Briefwechsel während des Konzils in Rom Stellung bezogen habe. Als Angriffsziele gegen die BdV-Präsidentin müssen die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ und die Handelsgesellschaft „Preußische Treuhand“ herhalten. Die Vertriebenen sollen als die vorgeblich Schuldigen bloß gestellt werden, anstatt in Verantwortung für die deutsch-polnische Nachbarschaft mit den Vertriebenen und ihren Organisationen das Gespräch aufzunehmen und zu führen. Der Leitspruch von Gesine Schwan lautet offenbar: Die Vertriebenen sind auszugrenzen und sollen schweigen!

Neue Oderbrücke in Breslau. Es ist die erste von den Polen in Breslau gebaute Brücke. Die Brücke soll den die Stadt belastenden Fernverkehr entlasten. Die Brü-

cke verbindet Pöperwitz und Oswitz (Poppowice – Osobowice) und ist jetzt die längste Breslauer Brücke in der Stadt. Die Bauzeit betrug über zwei Jahre. Selbstverständlich gab die Stadtverwaltung von Breslau dieser Brücke wieder einen bewusst gewählten historischen Bezug. Die Kaiserbrücke erhielt bekanntlich den Namen „Most Grundwaldski“, womit an den polnischen Sieg über den Deutschen Orden erinnert werden soll, denn Grunwaldki steht für Tannenberg. Jetzt ist es ein tausendjähriges Polen (etwa in Schlesien?), das der neuen Brücke den Namen gegeben hat: „Most Milenjnny“, auf deutsch „Tausendjahr-Brücke“, denn „Millenium“ heißt (laut Duden) „Jahrtausend“.

Amtlich verordnetes Deutsch. Sprachregelungen gab es sowohl unter den Nationalsozialisten wie unter den Kommunisten. Es musste so gesprochen und geschrieben werden, wie es die jeweilige Diktatur befohlen hatte. Aber, Gott sei es geklagt, gibt es auch in einer Demokratie wie der im freiheitlichen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland Sprachregelungen. Der mit den Mitteln der Bundesregierung bezahlte bisherige Kulturreferent für Schlesien im Schlesischen Museum zu Görlitz, Tobias Weger, jetzt wissenschaftlicher Mitarbeiter des gleichfalls von der Bundesrepublik Deutschland unterhaltenen Instituts für „Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“, nennt Schlesien in einem Abschiedsbrief aus Görlitz „ostmitteleuropäische Kulturregion“. Das Haus Schlesien in Heisterbacherrott sah sich gleichfalls gezwungne, statt länger vom „Schaufenster Schlesien“ zu sprechen, dafür das Modewort „Europäische Region“ zu setzen. Schlesien liegt mitten in Europa und nicht irgendwo als „Europäische Region“ und ist auch nicht als „Ostmitteldeutsche Region“ zu verstehen. Soll das ein Avancement oder eine Degradierung sein, wenn Eichendorff und Hauptmann nun zu Ostmitteleuropäern erklärt werden?!

„Die Vertreibung war eine gesamtdeutsche Tragödie“, ein Satz aus der Rede von Dr. Angela Merkel, Vorsitzende der CDU, auf deren Parteitag am 06. Dezember 2004 in Düsseldorf. Daraus die Folgerung: „Wir unterstützen, dass in Berlin ein Zentrum gegen Vertreibungen entsteht. Und der 05. August, an dem im Jahre 1950 (irrtümlich war 1955 gesagt worden) die Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart unterzeichnet wurde, soll Gedenktag werden. Diese Charta der deutschen Heimatvertriebenen ist ein Dokument der Versöhnung, ein Dokument mit dem Willen zum Frieden in einem gemeinsamen Europa. Sträflich kurzichtig ist es, dass die Bundesregierung die Vertriebenen aus der Kulturförderung bewusst ausgrenzt ...“ Diese Sätze, gesprochen auch für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, deren Vorsitzende Dr. Angela Merkel gleichzeitig ist, gingen ganz bewusst in den Medien unter.

„Kulturhistorisch gemeinsam vermarkten“, so heißt es in der Presse und gemeint sind die Erinnerungsstätten von Gerhart Hauptmann. Genannt werden deutscherseits Erkner bei Berlin und Hiddensee in Mecklenburg-Vorpommern, polnischerseits Agnetendorf und Mittel-Schreiberhau im Riesengebirge. Ein schönes Vorhaben, zu jedem dieser Orte lässt sich sehr viel und Bedeutsames zum Leben und Werk von Gerhart Hauptmann sagen, Leben und Werk des Dichters sind mit diesen Orten in der Tat sehr eng verbunden.

Goldene und diamantene Konfirmation in der Liegnitzer Liebfrauenkirche feiern, dazu lädt Pastor Wolfgang Meißler (Sohrnhof 6, 22607 Hamburg) für den 2. Oktober 2005 ein. Aus dem Rundbrief von Pastor Meißler: „Vom 6. Juli bis 9. August 2004 war ich wieder zur Vertretung in unseren (deutschen) Gemeinden Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Waldenburg, Lauban und Bad Warmbrunn. Meine Spenden für die Unterstützung unserer Gemeindeglieder und Landsleute übergab ich unserem neuen Vikar Dawid Mendrock, der sie an allen Orten übergab, zur Freude vieler in persönlichen Besuchen.“

Bahnverbindung von Dresden nach Breslau jetzt gestrichen. Im neuen Fahrplan, 12. Dezember 2004, sind die beiden Direktverbindungen von Dresden über Görlitz nach Breslau aus dem Verkehr gezogen. Begründung: mangelhafte Benutzung mit gerade 25 Prozent. Vor vier Jahren waren es noch vier Zugpaare, die Dresden über Görlitz mit Breslau verbunden haben. Bis zum jüngsten Datum konnte man wenigstens zwei Angebote der Bahn benutzen. Ein krasser Widerspruch, gleichzeitig mit Polens Beitritt zur EU eine unmittelbar benutzbare Bahnverbindung zwischen der sächsischen und der schlesischen Metropole zu streichen.

SN

Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe

hat am 5. Juni 1992 aufgrund der Verfassungsbeschwerden von Peter Großpietsch und Helmut Höcker und anderen gegen den sogenannten Grenzbestätigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen einstimmig beschlossen (Auszug):

Gegenstand der vorliegenden Verfassungsbeschwerden ist allein das Zustimmungsgesetz zum deutsch-polnischen Grenzvertrag, dessen Inhalt durch diesen Vertrag bestimmt wird. Da der Grenzvertrag unter keinem denkbaren Gesichtspunkt Grundrechte oder grundrechtsgleiche Rechte der Beschwerdeführer verletzen kann, sind ihre Verfassungsbeschwerden unzu-lässig.

Der Grenzvertrag trifft selbst keinerlei Regelung in bezug auf das Eigentum von aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten vertriebenen oder geflohenen Personen und ihren Erben. Die Beschwerdeführer werden daher durch ihn nicht in ihrem Grundrecht aus Art. 14 GG betroffen. Der Vertrag bestätigt nur die, jedenfalls faktisch seit langem zwischen Deutschland und Polen bestehende,

Grenze. Darin liegt eine völkerrechtliche Bestimmung der territorialen Zuordnung eines Gebietes zu einem Staat, nicht dagegen eine hoheitliche Verfügung über privates Eigentum.

Insbesondere ist mit der Grenzbestätigung keine Anerkennung früherer polnischer Enteignungsmaßnahmen seitens der Bundesrepublik Deutschland verbunden (vgl. BVerfGE 40, 141 < 166 ff. >).

Die Bundesrepublik Deutschland erklärt in Art. 3 des Vertrages lediglich, daß sie selbst als Völkerrechtssubjekt keine Gebietsansprüche gegen die Republik Polen hat.

Darin ist kein – auch kein stillschweigender – Verzicht auf etwa bestehende Eigentumsrechte oder Ansprüche deutscher Privatpersonen eingeschlossen. Zu diesen auf einer ganz anderen Ebene liegenden Fragen enthält der Grenzvertrag keine Regelung und keine Stellungnahme, auch nicht etwa im Sinne einer Aufrechnung mit möglichen polnischen Reparationsforderungen, die der Beschwerdeführer zu 7. zu erkennen meint (vgl. bereits BVerfGE 40, 141 < 168 f. >).

Polnisches

Gute Nachrichten vom Opel-Werk in Gleiwitz. „Rzeczpospolita“ in Warschau berichtete, dass die Zahl der Beschäftigten im Opel-Werk in Gleiwitz von 1577 auf fast 2000 erhöht werden konnte. „Dank der Vergrößerung der Produktion werden in Gleiwitz weitere 200 Beschäftigte im Lager-Logistik-Center Arbeit finden, das Opel Polska bauen lässt. Im Jahre 2004 sind es 117.000 Autos, die produziert wurden. Bei 50.000 von ihnen handelt es sich um das Modell AGILA. Etwa 95 Prozent der gesamten Produktion werden exportiert. Im Jahre 2004 wird allerdings Opel Polska etwa 4.500 Autos weniger verkauft haben als im Jahre 2003. Gestiegen ist der Verkauf des Transporters, er betrug 3.300 Wagen. Den größten Erfolg erreichte die Marke CHEVROLET, die erst seit Juni 2004 in Polen verkauft wird. Bis zum Ende des Jahres 2004 wurde das gesamt-polnische Verkaufsnetz für CHEVROLET auf 40 Niederlassungen ausgedehnt“. Die Nachrichten der Opel-Werke in der Bundesrepublik Deutschland klingen leider ganz anders.

4.000 polnische Soldaten zur Zeit in ausländischen Einsätzen. Außer dem Irak werden Syrien, Afghanistan, Mazedonien und Albanien genannt, außerdem noch Serbien und Montenegro. Die Regierung hat den Staatspräsidenten in einem Antrag ersucht, die Zeiten für die Stationierung zu verlängern und zu bestimmen. Aus Warschau wird gemeldet: „Der Einsatz polnischer Soldaten in Syrien sollte Ende Dezember 2004 beendet werden, soll aber jetzt um sechs Monate verlängert werden. Die Mission in

Afghanistan soll entsprechend dem Antrag der Regierung um zwölf Monate verlängert werden. Gleichfalls geplant ist eine Verlängerung des Einsatzes polnischer Soldaten in Albanien, Serbien und Mazedonien für ein weiteres Jahr“. Für die 2.500 Mann, die im Irak im Einsatz stehen, ist von der Regierung stets erklärt worden, dass man zum Abzug entschlossen sei, wenn statt der polnischen Truppen bereits Kontingente der irakischen Armee die Aufgaben übernehmen könnten.

Innerhalb der Europäischen Union gibt es die Visegrad-Gruppe. Die Ministerpräsidenten von Polen, Tschechien, der Slowakei und Ungarns trafen sich in Warschau und forderten mehr Hilfe für die neuen und ärmeren EU-Mitglieder. „Premierminister Marek Belka erklärte für Polen, dass der Zusammenhalt innerhalb der EU höchste Priorität für die Staaten des ‚Visegrader Dreiecks‘ habe. Für diese Gruppe sei die Steigerung der Konkurrenzfähigkeit der europäischen Wirtschaft sehr wichtig. Dies dürfe allerdings nicht auf Kosten des Zusammenhaltes innerhalb der EU geschehen. Es muss in den höchsten Gremien der Europäischen Gemeinschaft immer wieder betont werden, dass eine größere Konkurrenzfähigkeit der europäischen Wirtschaft auch mit einer Verbesserung der Infrastruktur, der Bildung und des Arbeitsmarktes in den neuen Mitgliedstaaten verbunden ist“. Das bedeutet nichts anderes, als dass diese Visegrad-Gruppe der Vier in der 25-köpfigen EU auf eine besondere Beachtung mit finanziellen Folgerungen großen Wert legt.

Polnische Studenten in Deutschland. Die größte Zahl der auswärtigen Studenten kommt aus China nach Deutschland, etwa 20.000, und an zweiter Stelle mit 10.000 Studenten steht Polen. In einem Bericht im "Schlesischen Wochenblatt" in Oppeln heißt es, dass in Deutschland ein breiteres Angebot an Fächern bestehe. „Die meisten polnischen Studenten sagen, dass der Erwerb von Wissen sich in Deutschland eigentlich von dem in Polen nicht unterscheidet. An den deutschen Universitäten gibt es weniger Pflichtveranstaltungen. Die Studenten können einen individuellen Studiengang einschlagen und mit ihren Fächern übereinstimmende Fächer wählen. Die Akademikerschaft legt viel Wert auf eine praktische Anwendung der erworbenen Kenntnisse. Die deutsche Universität ist nicht ausschließlich eine Ausbildungsstätte, sondern auch eine Institution für unabhängige wissenschaftliche Forschungen“.

●
„Totale Auslöschung aller deutscher Wurzeln“. Dies wird in einem neuen Buch über Breslau, Verfasser Wlodzimierz Kalicki, festgestellt. In einer Rezension heißt es: „Kaum jemand hat den Tiefpunkt Breslaus

so authentisch geschildert. Er beschreibt in seinen essayistischen Skizzen Vergewaltigungen, Verbrechen, Plünderungen und die totale Auslöschung aller deutschen Wurzeln, wie etwa von Gebäuden, Möbeln, Kirchen, Betrieben, sowie der Infrastruktur und Denkmäler..... Den Auszug der Deutschen (immer noch Vertreibung als Fremdwort!) begleiteten zugleich schmerzhaft Erfahrungen mit Umsiedlern, die in ihrem neuen Haus gemeinsam mit Schweinen und Ziegen Einzug hielten und nicht wussten, wie man mit einem Wasserhahn umgehen soll....“.

●
Beschränkung für deutsche Arbeitnehmer, weil Polen auf Gegenseitigkeit besteht. Zwischen Deutschland und Polen gilt, dass erst eine Frist von drei Jahren für die Freizügigkeit der Arbeitsaufnahme in Deutschland verabredet worden ist. Für folgende Berufe ist strikt für deutsche Arbeitnehmer eine Arbeitserlaubnis einzuholen: Baudienstleistungen und verwandte Berufe, Industriereinigung, Innenausstattung. Ungehinderte Arbeitsaufnahme gilt nur für die Länder der EU, die dies ihrerseits praktizieren. SN

UDV-Versammlung des Bezirks Niederbayern in Plattling

**Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Gerhard Waschler MdL, sprach
der UDV-Landesvorsitzende Bernd Posselt MdEP**

Die von ihm gehaltene Rede vor den Mitgliedern des Verbandes war hervorragend, eindeutig und aussagekräftig in Übereinstimmung mit den heimatpolitischen Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen.

Bernd Posselt bekannte sich uneingeschränkt zu den bei allen zivilisierten, demokratischen Völkern gültigen, alles umfassenden Menschenrechten. Er beurteilte die Aufnahme der Vertreiberstaaten in die EU, ohne dass sie die Vertreibungsdekrete vor dem Beitritt eliminiert haben, als sehr unglücklich, obwohl er den Beitritt an sich durchaus begrüßte.

Zukunftsweisend für die Landsmannschaften bekräftigte er 5 Thesen, die dazu angetan sind, noch nachträglich die Forderungen der Heimatvertriebenen durchzusetzen und damit den Rechtsfrieden in bezug auf die allgemein anerkannten Menschenrechte in Europa wieder herzustellen. Denn vor der Aufnahme der vier Vertreiberstaaten, Tschechei, Polen, Slowenien und der Slowakei, herrschte in Europa die Meinung vor, dass die allgemein gültigen Menschenrechte selbstverständlich auch für die deutschen Heimatvertriebenen gelten.

Allerdings haben daneben die wiederholten Äußerungen von Kanzler Schröder gezeigt, dass die rot-grüne Bundesregierung der Anwendung der anerkannten Menschenrechte für die deutschen Heimatvertriebenen und überhaupt für die deutschen Opfer, äußerst ablehnend gegenüber steht, als ob es Opfer erster und zweiter Klasse gäbe!

Die von Bernd Posselt genannten 5 Thesen:

- **Fortbestand unserer Verbände.** Jüngere Menschen müssen Verantwortung übernehmen, um sie im Sinne der Erlebnisgeneration weiter zu führen. Jüngere Menschen kommen zu uns, um ihre Wurzeln zu suchen.
- **Erhalt der Fortentwicklung unserer Kulturen.** Sie sind die Summe unseres Lebensbezuges. Wir müssen auch unbedingt darauf dringen, dass die deutschen Ortsnamen in den Vertreibungsgebieten von den Medien verwendet werden.
- **Vermittlung der geschichtlichen Wahrheit der gesamten Bevölkerung.** Sie ist im Interesse Europas zu dokumentieren. Das Zentrum gegen Vertreibungen soll ein Mahnmal werden. In Schulen und Universitäten ist auf die unverfälschte Geschichte, auf die Vertreibung, auf die Aufbauleistungen der Vertriebenen, auf den Gestaltungswillen und auf den Gewaltverzicht der Vertriebenen hinzuweisen und darüber zu lehren.
- **Verständigung und Aussöhnung.** Das darf nicht in einem falsch verstandenen Sinne geschehen! Die wirkliche Verständigung kann nur mit den Vertriebenen durchgeführt werden.
- **Unrecht ansprechen.** Die Aufgabe der Vertriebenen und darüber hinaus aller ist es, über das Unrecht zu sprechen. Auch die Medien sollen unverfälscht darüber berichten.

RGM

„Ein Ruck muß durch's Land gehen“

Heute, bei mehr als 5 – 6 Mill. Arbeitslosen, heute bei „Hartz-IV“, also weiterer Kürzung der zum Leben unbedingt benötigten Finanzmittel, sollte man zunächst über die Worte von Friedrich Ebert nachdenken, der 1923 folgendes Schreiben an den Reichskanzler schickte:

**„Der Reichspräsident,
Berlin, den 15. Oktober 1923
Hochgeehrter Herr Reichskanzler!
Im Hinblick auf die finanzielle Lage des Reiches und den Ernst unserer Zeitverhältnisse habe ich mich entschlossen, mit Ablauf dieses Monats bis auf weiteres auf die Hälfte der mir zustehenden Aufwandsfelder zu verzichten. Ich bitte, den Herrn Reichsfinanzminister entsprechend zu verständigen. Mit der Versicherung meiner besondern Wertschätzung bin ich
Ihr sehr ergebener Ebert.“**

Diese Einstellung des damaligen Reichspräsidenten, dessen Person damals wie jetzt Vorbild sein sollte, wäre für alle Politiker in entsprechenden Positionen bis zur Länderebene eine nachahmenswerte Pflicht in einer Zeit, die auch von problematischer Staatsverschuldung und ersten Zeitverhältnissen geprägt ist.

Sprach nicht vor wenigen Jahren der damalige Bundespräsident Roman Herzog von einem „Ruck“, der durch's Land gehen müßte?

Welch ein „Ruck“ wäre es z.B., wenn die vier Bundespräsidenten außer Dienst, die ja ihre vollen Bezüge bis zum Lebensende erhalten, es dem Reichspräsidenten Ebert nachmachen würden!

Wie heißt es doch immer:

„Vorbilder braucht das Land.“

Wo sind sie? Peter Großpietsch

Leserbriefe

Ortsnamen

Es ist nicht das erste Mal, dass die Redaktion von „Land und Forst“ den deutschen Ortsnamen verschweigert. Es wird sich aber um eine Anweisung „von oben“ handeln, deutsche Ortsnamen zu unterschlagen. Deutsche Ortsnamen zu verwenden, ist doch ganz einfach eine Forderung der Selbstachtung. Die aber ist zweifelsohne vielen Redakteuren abhanden gekommen. Hannover ist die Landeshauptstadt Niedersachsens, aber mit der Patenschaft für das deutsche Schlesien ist es nicht mehr weither. Es ist perfide, die Patenschaft für die deutschen Vertriebenen jetzt zum Wohle der Plutokratie auf die polnischen Vertreiber zu übertragen.

Friedrich Brunner, Sottrum

Gesine Schwan spaltet mit Unwahrheiten

Schon kurz nach ihrer Ernennung zur Koordinatorin der Bundesregierung für die deutsch-polnische Zusammenarbeit hat Frau Prof. Gesine Schwan bewiesen, dass ihr für diese Aufgabe politische Klugheit und das nötige Fingerspitzengefühl fehlen. Damit wird sie ihrem verantwortungsvollen Amte nicht gerecht. Anstatt die vom Bundeskanzler ins Leben gerufene Position zu nutzen, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und Verständnis füreinander zu entwickeln, spaltet sie. Sie unterzieht sich gar nicht erst der Mühe, in Polen Nachdenklichkeit und Mitgefühl für Deutsche mit Vertreibungs-traumata zu bewirken, sondern macht diese Opfer zu ihren ganz persönlichen Sün-

denböcken im deutsch-polnischen Verhältnis. Gesine Schwan sieht offensichtlich nicht die Realitäten. Die unzähligen zwischenmenschlichen und aus der Mitte des Bundes der Vertriebenen geborenen deutsch-polnischen Aktivitäten, karitative Arbeit, kulturelles Miteinander, kommunalpolitische Partnerschaften und vieles mehr, negiert sie entweder bewusst oder aber aus Unkenntnis. Beides disqualifiziert sie für ihre wichtige Aufgabe. Mit ihrer Behauptung, „Erika Steinbach und ihresgleichen“ hätten die Friedensbotschaft der polnischen Bischöfe im Jahr 1965 bisher bewusst nicht zur Kenntnis genommen (Super-Illu Nr. 48/04), hat sie wieder einmal überzogen. Mit Beschluss des Ham-

burger Landgerichts vom 19. November 2004 (AZ 324 0 811/04) wurde Gesine Schwan die Verbreitung dieser Unwahrheit per einstweiliger Verfügung untersagt, da der Bund der Vertriebenen und insbesondere seine Präsidentin Erika Steinbach diese versöhnliche Botschaft der polnischen Bischöfe mehrfach ausdrücklich gewürdigt haben. Gesine Schwan sollte es sich zur Aufgabe machen, die vielen Beispiele gelungener deutsch-polnischer Zusammenarbeit auszubauen und zu vertiefen. Es ist ihre Verpflichtung, die Menschen beider Völker zusammenzuführen. Dieser Anforderung sollte sie sich endlich stellen und nicht ihren offenkundigen persönlichen Animositäten freien Lauf lassen.

(Erklärung von BdV-Generalsekretärin
Michaela Hriberski vom 26.11.2004)

Individuelle Rechtsansprüche der Vertriebenen können nicht zur Disposition gestellt werden

Bayerns Sozialministerin Stewens fordert direkten und offenen Dialog im Umgang mit den Heimatvertriebenen

„Individuelle Rechtsansprüche der Heimatvertriebenen können nicht zur Disposition gestellt werden“, erklärte Bayerns Sozialministerin Christa Stewens, die auch Schirmherrschaftsministerin über die sudetendeutsche Volksgruppe ist.

„Entschädigungslose Enteignungen sind völkerrechtswidrig“, erläuterte die Ministerin.

Vor diesem Hintergrund müsse das politische Ziel die Suche nach einer Verständigung unter Einschluss aller Betroffenen bleiben. „Man darf die Belange der Vertriebenen nicht ausgrenzen, sondern muss sie zum Gegenstand eines direkten und offenen Dialogs zwischen den Repräsentanten der Vertriebenen und der je-

weiligen politischen Führung in unseren östlichen Nachbarländern machen. Dies ist die Basis, um zu einer Verständigung mit unseren östlichen Nachbarländern auch in schwierigen Bereichen zu kommen“, betonte Stewens und fügte hinzu: „Es kann doch etwas nicht stimmen, wenn man eher über einen eingrenzenden Umgang mit den Grundrechten nachdenkt, als über Gespräche mit allen Betroffenen. Dieser Weg muss von der Politik aktiv gefördert und nicht durch Äußerungen – wie beispielsweise auch vom Bundeskanzler – unterminiert werden, wonach man den individuellen Ansprüchen auf genommenes Eigentum entgegenzutreten wolle. Ausgrenzung baut keine Brücken.“ *SN*

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

Erste Plattenbauten weichen dem Bagger.

Der Görlitzer Stadtteil Königshufen hat jetzt einen Anziehungspunkt mehr: An der Ecke Schlesische Straße/Nordring begannen die Abrissarbeiten für die ersten Plattenbauten. Viele Schaulustige versammeln sich immer wieder an der Baustelle, um das Abrissgeschehen zu verfolgen. Der Block entlang der Schlesischen Straße bis zur Apotheke muss dem roten Abrissbagger weichen.

Wieviel starben in Dresden? Dresden läßt jetzt erforschen, wie groß die Zahl der Opfer nach den Luftangriffen 1945 war. Tatsächlich ist die Opferzahl der alliierten Luftangriffe bis heute umstritten. So gehen Rechtskonservative von 500 000 Toten aus, einige linke Gruppierungen versuchen die Zahl herunter zu rechnen, sie nennen auch alle umgekommenen Frauen und Kinder „Täter“, bei denen sich jede Trauer verbiete. Diesen Darstellungen will die Stadt Dresden durch eine einzigartige Aktion vorbeugen. Zwölf namhafte Wissenschaftler wurden beauftragt, die „offizielle Opferzahl“ auf Basis authentischer Quellen zu ermitteln. Die Stadt Dresden hatte zur Zeit der Angriffe 570 000 Einwohner, wie viele Flüchtlinge sich während der Angriffe in Dresden aufhielten, kann nur geschätzt werden. Zu DDR-Zeiten schwankten die Schätzungen zwischen 25 000 und 35 000 Opfern. Innerhalb dieser Grenze dürfte sich auch das Ergebnis der Kommission bewegen.

Löbaus Gusseiserner Turm wird 150 Jahre alt. Löbaus Wahrzeichen, der Gusseiserne Turm, wurde vor 150 Jahren eingeweiht. Dass das einzigartige Meisterwerk der Architektur-Moderne überhaupt noch steht, hat es vor allem drei großen Rettungsaktionen zu verdanken. In den achtziger Jahren bekam der Gusseiserne vier stählerne Bauchbinden angelegt, die die mit Steckverbindungen montierten rund 1000 Einzelteile zusammenhalten sollten. 1993 wurde der

Leserbriefe

Deutsche Post verschweigt Geburtsorte

Von Kindheit an dem Briefmarkensammeln verfallen, beziehe ich seit Jahrzehnten die Neuheiten der Bundesrepublik Deutschland von der Versandstelle für Sammlermarken. Als Abonnent erhalte ich auch regelmäßig deren Philatelie-Journal „postfrisch“. Als aufmerksamem Leser fiel mir bei der Bekanntgabe der Neuerscheinungen folgendes auf (Beispiele):

**Josef Schmidt, Sänger,
geb. am 4. März 1904 in Davideny
(rumän. ukrain. Grenze)**

**Kurt Georg Kiesinger, Politiker
geb. 1904 in Ebingen/Baden-Württemberg**

Paul Ehrlich, Nobelpreisträger, 1854-1915

**Emil von Behring, Nobelpreisträger
1854-1917**

Kein Wort darüber, dass Paul Ehrlich am 14. 3. 1854 in Strehlen/ Schlesien und Emil von Behring am 15. 3. 1854 in Hansdorf Kreis Rosenberg/Westpreußen geboren wurde.

Zufall kann das ja wohl nicht sein. Es ist m. E. offensichtlich, dass die Deutsche Post AG ganz bewusst die östlich der Oder und Neiße gelegenen Geburtsorte dieser beiden großen Deutschen verschweigen will. Mein Brief an den Geschäftsbereichsleiter Philatelie der Deutschen Post AG, Herrn Christian Feißt, vom März 2004 ist bis heute unbeantwortet geblieben.

Norbert Schwarzer

Turm komplett abgebaut, jedes Teil einzeln saniert und alles neu zusammen gefügt. Der dritte und vorläufig letzte Rettungsversuch ist jetzt abgeschlossen worden. Zwei Jahre haben Bausachverständige nach der Ursache der feinen Risse in drei der acht Außensäulen gesucht. Die Risse sind saniert, die Hohlräume mit einer Vergussmasse verfüllt, die das Eindringen von Wasser künftig unmöglich machen soll.

Das Altstadtfest ist der festliche Höhepunkt des Jahres in Görlitz, doch wer es in Zukunft organisieren wird, darüber wird diskutiert. Die Stadt Görlitz möchte nicht weiterhin für die Kosten verantwortlich zeichnen. Jetzt hat sich eine Bürgerinitiative gemeldet, die in Zukunft das Fest ausrichten will. Ob dafür extra ein Verein gegründet werden muß oder wie solch eine Bürgerinitiative aussehen könnte, soll jetzt geprüft werden. Das Altstadtfest soll keine rein kommerzielle Veranstaltung werden, das Niveau soll auf alle Fälle beibehalten werden.

Das Biblische Haus wird wieder lebendig. Nach fast vierjähriger Bauzeit eröffnete der sächsische Innenminister Horst Rasch (CDU) das Biblische Haus in Görlitz, in das jetzt die Untere Denkmalsschutzbehörde und die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften einziehen werden. Für Görlitzer und Touristen besteht nun wieder die Möglichkeit das Hallenhaus auch von Innen zu besichtigen. Besonders interessant sind die kunstvollen Bibelreliefs an der Fassade des Hauses, das etwa um 1403 gebaut wurde.

Baugeschichte ist eine Legende. Das Heilige Grab in Görlitz ist keine direkte Folge von Georg Emmerichs Pilgerreise nach Jerusalem. Diese These vertritt der Historiker Till Meinert in seiner Doktorarbeit, die Altbischof Klaus Wollenweber bei der Eröffnung der Festwoche „500 Jahre Heiliges Grab“ vorstellte. Meinerts Untersuchungen zufolge, habe Emmerich das Original auf seiner Reise 1465 nicht vermessen. Das sei eine Legende, sagte der Forscher. Der Bau sei wahrscheinlich nach den in dieser Zeit tradierten Kenntnissen der Heiligen Stätten erfolgt. Till Meinerts Arbeit wird im Herbst als Buch erscheinen.

Schlesier feiern Weihnachten

Der Ortsverband Dachau der Landsmannschaft Schlesien traf sich wieder zu seiner traditionellen Weihnachtsfeier und konnte dabei den Oberbürgermeister der Stadt Dachau und eine Stadträtin begrüßen. Nach Kaffee und von den schlesischen Frauen gebackenen Kuchen wurde im besinnlichen Teil gesungen, Gedichte vorgelesen und in einem besonderen Gedicht der Glocken des Breslauer Domes gedacht. Damit wurden die Erinnerungen an die alte Heimat wieder wach. Anschließend kam der von den Kindern lang ersehnte Nikolaus mit seinen Geschenken, der aber auch die zahlreich erschienenen Gäste bedachte.

B. Schleiffer (SN)

Weihnachtsfeier in Ebermannstadt



„Anneliese Woschke, die Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Ortsverband Ebermannstadt, konnte bei Ihrer Weihnachtsfeier am 4. Adventssonntag zahlreiche Gäste und Mitglieder begrüßen. Unter ihnen waren der 1. und 3. Bürgermeister, Stadträte, die Geistlichkeit und einige Vereinsvorsitzende. In ihrer Rede erinnerte sie an die Weihnachtsbräuche und -spezialitäten in Schlesien. Hier durfte natürlich der Karpfen mit seinen symbolischen Glücksbringern (Gräten und Schuppen) nicht fehlen, die Weihnachtsbratwurst mit Wompakitt und Sauerkraut und der Weihnachtsstollen.

Verse und Gedichte wie „Frieden auf Erd“, „Ein Kind ist uns geboren“, „Der Traum“, „Advent“ und andere, trugen die Kinder, teilweise in Tracht, vor. Gemeinsam

gesungene Lieder, harmonisch untermalt von der Stubenmusik Stief, verkürzten die Zeit bis zum Eintreffen des Nikolauses, den vier Engelchen begleiteten. Zahlreiche Weihnachtspäckchen wurden von ihnen an die Kinder verteilt und auch die Senioren über 80 Jahre erhielten ein kleines Präsent.

Zu Tränen gerührt waren viele, als die Kinder auf der Bühne die Lieder „Leis fällt der Schnee“ und „Für uns alle hier auf Erden“ sangen.

Manfred Kähler dankte den Anwesenden und schloss mit den besten Wünschen für ein gesundes und friedliches Jahr 2005 diese Feier. SN

Ehrungen, Auszeichnungen, Lichtfest der Schlesier-Sudetendeutschen

Am 9. Dezember 2004 begrüßte Rudi Wenzel als Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien – Sudetenland 59 Mitglieder und Gäste zum Lichtfest im Hotel Hohenzollern.

Geehrt wurden im letzten Quartal wegen hervorragender Leistungen und Verdienste um die Heimat Schlesien durch den Vorstand mit der Ehrennadel Silber das Ehepaar Heidrun und Gerhard Boyer und zu seinem 75. Geburtstag der Bildhauer und Zeichner Siegbert Amler aus Hirschberg, jetzt in Glücksburg, mit Gold. Während des Lichtfestes wurde der Gründer vom Westerakebyer Salonorchester, Herr Helmut Gebhardt aus Altkemnitz bei Hirschberg mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Für Verdienste um die Heimat Schlesien erhielten die silberne Ehrennadel mit der Urkunde weiterhin Frau Johanna Beyer aus Gottesberg, Frau Käthe Walter aus Babnowice, Herr Helmut Klose mit Frau Heidrun aus Glatz, sowie Frau Philomena Schicke aus Jägerndorf und die Kulturreferentin Frau Anne Wenzel. Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, würdigte mit diesen Auszeichnungen den unermülichen und aufopferungsvollen Dienst und Einsatz für die verlorene Heimat Schlesien und unser Vaterland und sprach im Namen des Vorstandes mit der Urkunde, Dank und Anerkennung aus.

Die „offiziellen“ Gäste begrüßten ebenfalls die erwartungsvollen Besucher, es waren der Vorsitzende vom Kreiskulturausschuss, Herr Johannes Callsen und Frau Carlsen – Mumm für die Stadt und der Vorsitzende Alfred Bendzuck für die Vertriebenen über die Schicksale und den Aufbauwillen aller in der Nachkriegszeit.

Nach der Würdigung der Geburtstagskinder durch Frau Herta Lange, die sagte, „ohne die Vertriebenen wäre Schleswig heute viel kleiner, man denke dabei an die neuen Straßen und Stadtbezirke“. Dann gab es ein Weihnachtsständchen vom Musiktrio.

Weihnachten in Liedern, Gedichten und Brauchtum wurde von Anne Wenzel erläutert, indem sie 13 Weihnachtslieder, ihre Entstehungszeiten, Texte und Komposition beschrieb. Ein Gedicht von Rainer Maria Rilke und ein Gedicht von Erich Kästner, sowie eine Geschichte von den Seefahrern der Jahrhundertwende rundeten den weihnachtlichen Vortrag ab.

Nach einem Lommel-Sketch und den Weihnachtsliedern mit Musikbegleitung sangen alle das Heimatlied „O du Heimat lieb und traut“, wobei vor der letzten Strophe die Teilnehmer aufstanden, eine Kette bildeten und die im Programm angegebene Strophe sangen; „Dein gedenk ich immer gern, ob die nahe oder fern, bleibt mein Fleh'n zu Gott gewandt, allzeit schütze seine Hand, dich mein Liebes Schlesierland“. Schlesien Glück auf!

Rudi Wenzel (SN)

Bierbrauen in Schlesien

Pinneburger Ortsgruppe verbindet traditionelles Wellwurstessen mit Vortrag

Schon traditionell haben die Mitglieder der Ortsgruppe Pinneberg und deren Freunde im Restaurant Zum Voßbarg ein Wellwurstessen veranstaltet. Um es aber nicht nur beim Essen zu belassen, hatte Vorsitzender Lothar Biegler Herrn Joachim Haase als Referent zum Thema „Geschichte des Bierbrauens in Schlesien“ eingeladen. Als Jüngster aus der 5. Generation der Bierbrauer aus der Haase Brauerei berichtete der Referent zunächst über die nachweislichen Anfänge des Brauens in Schlesien vom 12. Jahrhundert an, wo das damalige Brauen des gewürzten Gerstensaftes den Klöstern vorbehalten war – in Breslau das Kloster St. Vincent und außerhalb Trebnitz und Leubus. Durch die Vergabe von Brauurbane an Bürger der Stadt Breslau entwickelte sich das Kretschmer-Gewerbe, an dem die Stadt durch Akzisen, den heutigen Biersteuern, profitieren konnte. Da die Klöster diese Abgaben nicht zahlten, entwickelte sich 1444 der Breslauer Bier- und Pfaffenkrieg, der sich bis 1741 hinzog.

In diesem Berichtszeitraum wurde das Breslauer Bier als Lämmelbier bezeichnet und stand geschmacklich im Gegensatz zum dunklen Schweidnitzer Schöps, das sich immer größerer Beliebtheit, auch in Breslau, erfreute. Der Rat der Stadt Breslau stellte den Keller im Rathaus als Ausschank für das Schweidnitzer Bier zur Verfügung, um sich vor allem die Akzise zu sichern und unbewusst für die kommenden Generationen ein zünftiges Bürgerlokal zu schaffen.

Im 19. Jahrhundert kommt auch für das Brauwesen in Schlesien durch die Entwicklung der Kältemaschine von Linde und der Einführung untergäriger Hefe von Carl Jacobsen eine entscheidende Wende in der Qualität für das gebraute Bier.

Freiherr v. Lüttwitz in Gorkau und J.A. Weberbauer in Leobschütz prägen mit August Friebe in ihren kleinen Betrieben die Entwicklung zum sogenannten Bayerischen Bier. Importiert wurde Bayerisches Bier von dem Kaufmann Kießling, der sich mit seinem Lokal einen besonderen Ruf erworben hatte.

Auf die vielen kleinen Kretschambetriebe – in der Zeit um 1630 über 100 in Breslau – kommen mit diesen technischen Entwicklungen starke Belastungen mit hohen Investitionen zu.

Neben Carl Kipke, Scholz-Pfeifferhof, später Schultheiss und Wallenberg Pachaley, später Engelhardt, die alle ihre Produktion auf Bayerisches Bier umstellen konnten, war es auch Eduard Haase, der 1858 nach langer Wanderschaft in das Breslauer Kretschamgewerbe einstieg und von seinem Vater die Katterneck am Neumarkt ein bekanntes Kretscham übernahm.

Sehr schnell konnte Eduard Haase mit einem neuen Biertyp, dem Märzenbier, die Kundschaft gewinnen. Dies erforderte den Bau eines neuen Betriebes auf der Ofenerstraße.

Der Jahresausstoß entwickelte sich auf 400.000 hl und Haase Bier wurde nicht nur über Schlesien verteilt, sondern auch an die Niederlassungen in Berlin geliefert.

Den größten Absatz fand Haase Bier im Schweidnitzer Keller mit bis zu 15.000 hl Jahreskonsum und damit war der Keller mit dem Münchener Hofbräuhaus im Bierkonsum vergleichbar. Den Pachtvertrag mit der Stadt hatte die Haase Brauerei von 1904 bis 1945.

Von den Breslauer Brauereien ist heute nur noch die ehemalige Schultheiss Brauerei Abt. V, vorm. Pfeifferhof, auf der Mathiasstraße in Betrieb. Hier wird Piasen hergestellt und der Betrieb gehört heute zur dänischen Carlsberg Gruppe. Kipke ist zerstört, Engelhardt ebenfalls. Bürgerliches Brauhaus ist nicht wieder in Betrieb genommen worden und bei Haase stehen noch die imposanten Gebäude, sind aber in eine chemische Fabrik integriert worden.

Als neuer kleinerer Brauereibetrieb am Rathausmarkt ist die Brauerei Spitz in einem Keller nördlich des Rathauses in den letzten Jahren mit guter Küche und gutem Bier sehr erfolgreich.

Der Referent berichtete von einer Einladung des Bürgermeisters in Breslau im Jahre 2002 zur Teilnahme an einer Ausstellung über die Geschichte des Brauwesens der Stadt, wo er gebeten wurde, mit Exponaten teilzunehmen.

Lothar Biegler (SN)

Verdienstkreuz am Bande für Wilfried von Korn

Wilfried von Korn erhielt in Rinteln das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Wilfried von Korn ist Vertrauensmann und Heimatkreisvorsitzender der Groß Wartenberger Schlesier. Seit 1968 engagiert er sich für die schlesischen Heimatvertriebenen und die Ausrichtung ihrer erfolgreichen Treffen in Rinteln, zuletzt im September und zum 25. Mal. Nach Großveranstaltungen mit bis zu 2500 Gästen in den Anfangsjahren kamen in jüngerer Vergangenheit immer noch einige hundert Teilnehmer in den Brückentorsaal Rintelns. Bürgermeister Karl-Heinz Buchholz betonte, die Stadt Rinteln stehe nach wie vor gern zur Verfügung, die Groß Wartenberger auch künftig bei ihren Treffen und deren Vorbereitung zu unterstützen. Von Korn habe u. a. dazu beigetragen, Heimatvertriebenen aus den neuen Bundesländern bzw. der früheren DDR mit Hilfe von Spendengeld die Teilnahme an den Treffen zu ermöglichen. SN

Barbarafeier in Detmold



Haus des DFK Breslau in Breslau

In der katholischen Pfarrei St. Marien in Detmold / Ostwestfalen ist es zur guten Tradition geworden, am 4. Dezember eines jeden Jahres zum Barbaratag einzuladen. So auch dieses Jahr: Bei der Barbaramesse standen fünf Priester am Altar, knapp zweihundert Besucher kamen. Die Barbarafeier fand anschließend

im Pfarrheim – nicht alle fanden einen Sitzplatz – mit Wellwurstessen, gemeinsamem Gesang und dem Dia-Vortrag „Schlesien heute“ von Josef Engel (Olsberg) vom Hedwigswerk statt. Das Foto entstammt aus den gezeigten Dias.

SN



Schlesierkreuz für Erwin Sommer, Straubing

Bewegt, glücklich aber auch stolz zeigte sich Erwin Sommer, als ihm im Rahmen einer prächtigen Weihnachtsfeier vom stellvertretenden Landesvorsitzenden des Landesverbandes Bayern, Wolfgang Hartmann, am 28.11.2004 das Schlesierkreuz verliehen worden ist. Den würdigen Rahmen der Veranstaltung hatte Friedrich Tost, Schriftführer des Orts- und Kreisverbandes Straubing, gestaltet.

Dass die Auszeichnung für Erwin Sommer bei der Landsmannschaft und im öffentlichen Leben von Straubing große Beachtung fand, zeigte sich an der überaus großen Zahl von Ehrengästen, aber auch von Mitgliedern. Wie das Straubinger Tagblatt ausführlich berichtete, stimmten alle Grußwortredner überein, dass das Schlesierkreuz die Lebensleistung von Erwin Sommer würdige.

Viele feierten vor 60 Jahren das letzte Weihnachtsfest in der geliebten, unvergessenen Heimat Schlesien so blickte Wolfgang Hartmann zu Beginn seiner Laudatio zurück. So war es auch damals für den 15-jährigen Erwin Sommer. Er wurde 1930 in Konstadt-Eilguth geboren. Konstadt, Kreis Kreuzburg, war 1261 als Kolonistenstadt mit rechteckigem (100 m x 50 m) Ring planmäßig nach Neumarkter Recht durch Herzog Heinrich III. von Breslau gegründet worden.

Seine Lehre als Viehkaufmann wurde am 18.1.1945 durch die Flucht ins Sudetenland unterbrochen und 1946 erfolgte die Vertreibung aus der Tschechei. In Straubing begann Erwin Sommer sofort mit der Metzgerlehre, nach deren Abschluss er 4 Jahre eine Wanderlehre als Metzgergeselle im schweizerischen Bern und Luzern absolvierte. Von 1954 bis 1963 war er Betriebsleiter einer anerkannten Fleischfabrik in Straubing. Als selbständiger Metzger und Gastwirt war er schließlich ab 1963 in Geiselhörig erfolgreich tätig, bis er 1971 eine eigene Metzgerei in Straubing erwarb. Zahlreiche nationale und internationale Qualitätsauszeichnungen hat er bei Wettbewerben für seine Erzeugnisse erhalten, wobei als Spezialitäten bei ihm unter anderem Semmel- und Graupenwürste sowie schlesische Bratwürste zu erhalten sind. Für sein erfolgreiches Wirken im Metzgerhandwerk ist Erwin Sommer im November

2000 der Goldene Meisterbrief ausgehändigt worden.

Seit 1954 ist Erwin Sommer mit Hilde Hollewa verheiratet, von ihren drei Söhnen ist einer bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt.

Bereits 1963 trat Erwin Sommer in die Landsmannschaft Schlesien in Geiselhörig ein. In Straubing übernahm er die verschiedensten ehrenamtlichen Aufgaben zur Interessenvertretung sowie der Erhaltung, Pflege und Verbreitung der schlesischen Kultur und Lebensart, listete Wolfgang Hartmann auf. Viele lieb gewonnene Veranstaltungen tragen seinen Stempel oder wurden aufgrund seines Engagements wiederbelebt. Sommer gelang es sogar gegen den Trend, die Mitgliederzahlen zu vergrößern, hob Hartmann hervor. Sommer gehöre zu den angenehmen Zeitgenossen, die auch im Stillen Gutes tun, und nicht zu den Schreibern der ersten Reihe. Aufgrund dieser Verdienste habe der Bundesverband und der Landesverband Bayern der Landsmannschaft Schlesien beschlossen, Erwin Sommer das Schlesierkreuz, ihre höchste Auszeichnung an Mitglieder, zu verleihen, so Hartmann weiter. Die Verleihung des Ordens und der Urkunde verband Wolfgang Hartmann mit den besten Wünschen und noch viele Jahre fruchtbarer Zusammenarbeit.

Die zahlreich namentlich begrüßten Ehrengäste ließen die Wertschätzung der Arbeit von Erwin Sommer erahnen. MdB Ernst Hinsken gratulierte zur hohen Auszeichnung und hob hervor, die deutschen Heimatvertriebenen und deutschen Volksgruppen in Mittel- und Osteuropa hätten eine wichtige Brückenfunktion bei der Zusammenarbeit mit Deutschlands östlichen Nachbarstaaten. Dafür und für die Aufarbeitung der Geschichte habe sich Sommer immer eingesetzt.

Heimat sei eine Sache des Herzens und des Gefühls, nicht der Grenzen. Erwin Sommer setzte sich für die Belange der Heimatvertriebenen ein, hob MdL Josef Zellmeier lobend hervor. Die Geschehnisse der Vergangenheit, die Vertreibungen müssen Mahnung sein, forderte Zellmeier. Anerkennend hob er auch hervor, dass unter dem Vorsitz von Erwin Sommer die Mitgliederzahl der Landsmannschaft Schlesien in

Straubing gestiegen sei und deshalb war es seiner Überzeugung nach richtig gewesen, die Verdienste von Erwin Sommer in der Öffentlichkeit zu würdigen.

MdL Herbert Ettengruber sprach dem neuen Träger des Schlesierkreuzes umfangreiches Lob, Dank und Anerkennung für die ehrenamtliche Lebensleistung aus, die ihm sicherlich nur unter Einbindung und Mithilfe seiner Familie so gelingen konnte.

Die Schlesier sind längst ein Teil der Gesellschaft geworden, stellte die stellvertretende Landrätin Christa Heisinger fest. Die Integration der Heimatvertriebenen sei gelungen. In Straubing Stadt sowie dem heutigen Landkreis Straubing-Bogen lebten im Okt. 1946 insgesamt 34.736 Heimatvertriebene, davon 14.872 aus Schlesien. Die Heimatvertriebenen stellten damals in Niederbayern einen Bevölkerungsanteil von 37,6 Prozent. Trotz der Integration seien die Schlesier unter Führung von Erwin Sommer bemüht, ihre Identität und Erinnerung an die Heimat zu erhalten und weiterzugeben. Dafür dankte die stellvertretende Landrätin ausdrücklich Herrn Sommer und seinen Mitgliedern.

Es sei traurig, dass viele Schlesier ihre Heimat verloren hätten, so Oberbürgermeister Reinhold Perlak, der auch im Namen seiner beiden anwesenden Bürgermeister Vicari und Pannermayr sprach. Die Schlesier hätten Kulturgut in die Städte gebracht und es tue gut, mitzuerleben, wie engagiert viele zum Wiederaufbau beigetragen hätten. Das Schlesierkreuz für Erwin Sommer sei symbolischer Ausdruck, dass er vorbildlich an der Integration mitgewirkt habe

Erwin Sommer bedankte sich bei allen, die ihn durch ihre Anwesenheit Ehre zuteil werden ließen. Der Übernahme des Vorsitzes der Landsmannschaft sei ein innerer Kampf aufgrund seiner beruflichen Belastung vorausgegangen, resümierte Erwin Sommer. Wenngleich er sich für jede Verleihung des Schlesierkreuzes freute, so war über die Mitteilung seiner eigenen Ehrung sehr überrascht, gab Sommer zu. Meinte er doch, für diese Auszeichnung noch nicht viel genug getan zu haben. Sommer gab die Lorbeeren an seine Mitglieder und seine Familie weiter, die ihn immer nach ihren Möglichkeiten unterstützt haben. Auch aber die Unterstützung durch die Stadt, den Landkreis, die Kirchen und befreundeten Vereine bescherten den Bemühungen der Landsmannschaft den nötigen Erfolg. Abschließend stellte Sommer heraus, dass sein Bemühen weiterhin nicht nur der Erinnerung an die Heimat Schlesien gelte, sondern auch dessen Aufstieg zu neuer Blüte mit unserer Hilfe in einem neuen Europa der christlichen Vaterländer. Der neue Weg darf aber keine Einbahnstraße des einseitigen Verzichts sein.

Anmerkung:

Erwin Sommer, Landshuter Str. 35 a, 94315 Straubing, Telefon 0 94 21/5 29 99, würde sich über Kontakte zu Bekannten aus seiner Schul- und Jugendzeit in Konstadt/Kreuzburg freuen.

Hans J. Kupke (SN)

Ein Schlesier in Lübeck

Zum 80. Geburtstag von Wolfgang Tschechne

1969 schrieb Wolfgang Tschechne für den Sammelband „Große Deutsche aus Schlesien“ einen Beitrag über den schlesischen Schriftsteller und Dichter Paul Keller, ein bis heute immer wieder gern gelesener Volksschriftsteller. Darin heißt es, indem aus dem Schlusskapitel des Romans „Die Heimat“ zitiert wird: „Heimat ist Friede – dieser Satz ist in der schlesischen Landeshauptstadt geschrieben worden. Er findet sich wieder unter dem hölzernen Kruzifix am Grabe Paul Kellers auf dem Breslauer Laurentius-Friedhof, draußen am Ufer der sogenannten Alten Oder, gegenüber dem kleinen Stadtteil Wilhelmsruh, nicht weit vom Scheitniger Park entfernt. Merkwürdig zu denken, diese Worte sind in Breslau geblieben. Und zu hoffen, dass sie ihre Kraft nicht eingebüßt haben“. Paul Keller, 1868 – 1932, schrieb den Roman 1903 mit 35 Jahren, Wolfgang Tschechne seinen Beitrag zu gerade 37 Jahren.

Man spürt in diesem Artikel und in vielen anderen Aufsätzen und Büchern die gründliche Kenntnis der Landschaft Schlesiens, der Städte und Dörfer. Zu Paul Keller heißt es gleich: „Das Geburtshaus Paul Kellers steht in Arnsdorf. Und da es in Schlesien immerhin zehn Ortschaften dieses Namens gab, muss also hinzugefügt werden, dass es sich um Arnsdorf im Kreise Schweidnitz handelt. Ein ansehnliches Bauerndorf: es hatte zuletzt wohl an die 1.000 Einwohner und liegt in der fruchtbaren Ebene vor dem Gebirge ...“.

Wolfgang Tschechne ist am 26. Dezember 1924 in Schweidnitz geboren und kam mit seinen Eltern, weil der Vater als Reichsbahnbeamter inzwischen nach Breslau versetzt worden war, als Fünfjähriger nach Breslau. Aber da die Bindungen nach Schweidnitz trotz des Ortswechsels bis in den Zweiten Weltkrieg hinein sehr eng waren, wurde er gebeten, für den Sammelband „Schlesisches Panorama. Eine Reise nach Hause“, 1966 erschienen, einen Aufsatz über die Stadt Schweidnitz zu schreiben. In seinem 2003 mit 77 Jahren verfassten Buch „Polonaise in Schlesien. Notizen aus einer fremden Heimat“ erfahren wir, dass er in der Friedenskirche in Schweidnitz getauft worden ist. Bereits in seinem Bericht über Schweidnitz hatte er sich kenntnisreich, aber vor allem ganz persönlich über die Friedenskirche geäußert, nach dem Dreißigjährigen Krieg vor der Stadt als Holzkirche errichtet: „Wer hier einmal einem Gottesdienst beigewohnt hat, wer vielleicht sogar das Glück hatte, eine mitternächtliche Christgeburtstagsfeier in der überfüllten Weite des Gotteshauses mitzuerleben, der hat die innige Verbindung von gläubiger Andacht und kirchlichem Raum erfahren dürfen“.

Nach Besuch des Breslauer St. Elisabeth Gymnasiums, Soldatenzeit im Krieg, Kriegsgefangenschaft, hießen die beruflichen Stationen Niedersachsen, Redaktionsleiter der „Braunschweiger Presse“, Chef des Feuilletons der „Hannoverschen

Rundschau“ und schließlich in Schleswig-Holstein Leitung des Feuilletons der „Lübecker Nachrichten“ von 1977 bis 1990. Über die Pensionsgrenze hinaus blieb er den „Lübecker Nachrichten“ mit Theater- und Musikkritiken verbunden.

Bekanntlich ist Lübeck die Geburtsstadt des mit dem Nobelpreis 1929 (übrigens unter Mitwirkung von Gerhart Hauptmann) ausgezeichneten Schriftstellers und Dichters Thomas Mann. Und da kommt ein Schlesier daher und schreibt das Buch „Thomas Manns Lübeck“. Die Stadt Lübeck hat Wolfgang Tschechne später für dieses Werk und sein Wirken in der Stadt hoch ausgezeichnet.

Er gehört zu den Journalisten, die sich mit dem Tageswerk nicht begnügt haben, sondern sich als Publizisten einen Namen zu machen wussten. So gab er eine Anthologie „Geliebte Städte“ heraus, darin auch Profile von Breslau, Königsberg, Danzig, und auch Ratibor findet sich porträtiert, dies wohl auch deshalb, weil für die ersten beiden eigenen schlesischen Beiträge ein Ratiborer verantwortlicher Herausgeber gewesen ist und gleich ihm auch als Publizist arbeitet. Von Wolfgang Tschechne erschienen 1991 und 1992 die Bücher „Die Elbe von der Quelle bis zur Mündung“ und „Der Rhein von der Quelle bis zur Mündung“.

Zum Beginn des neuen Jahrhunderts stellte er in kurzen Abständen gleich zwei-

mal schlesische Titel vor. Im traditionsreichen Breslauer Bergstadt-Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, jetzt Würzburg, war es das Buch „Polonaise“, Untertitel „Notizen aus einer fremden Heimat“. Auf den knapp über 150 Seiten wird in drei Kapiteln „Im Gebirge“, „An der Oder“ und „Breslau“ über eine Spurensuche in der Heimat berichtet, und es wird nicht die Heimat als sogenannter Heimwehtourist aufgesucht, sondern Teile Schlesiens werden ganz neu entdeckt. Trotz des ein wenig feuilletonistisch gewählten Titels wird ein geistiges Wiedergewinnen der Heimat trotz aller innerlich ausgetragener Kämpfe gegen das Unglück und das Unrecht der Vertreibung geschildert. „Ich bin gekommen, um meinen Frieden mit der Heimat zu machen“, Ein Jahr später, 2003, legte er den prachtvollen Bildband „Schlesien“, mit Gert von Basewitz als Fotografen, als Autor der gewissenhaft erarbeiteten Texte vor. „Schlesien im Glanz seiner Schönheit“ hieß die Überschrift einer Rezension dieses großformatigen Bandes.

Als junger Journalist ist er in den folgenden Jahrzehnten als Kenner Schlesiens, das er sich erst erarbeiten musste, und als ausgezeichnete Publizist zu den bedeutenden Namen empor gestiegen, die noch in Schlesien gewirkt haben und nach 1945 wieder die Ersten waren, die Zeugnis für Schlesien ablegten und die Größe und Schönheit Schlesiens vermittelten. Dem 80-jährigen Wolfgang Tschechne, ein Schlesier in Lübeck, gebührt nicht nur herzlicher Dank, sondern auch hohe Anerkennung.

Herbert Hupka (SN)

Schlesische Kultur im Helmbrechtsaal in Burghausen, Oberbayern

Gemeinsam geht es besser, dachten sich die drei Ortsverbände der Landsmannschaft Schlesien, Bezirksverband Oberbayern, aus Altötting, Burghausen und Burghausen und hielten am 20. November, zusammen ihre Kulturveranstaltung im Helmbrechtsaal in Burghausen unter dem Thema ab:

„Schlesien lebt weiter in Erzählungen über Flüsse und Berge“

Der Hausherr und 1. Vorsitzende, Dr. Karl Heinrich Wegehaupt, begrüßte alle Anwesenden im vollbesetzten Saal, darunter als Ehrengäste den 2. Bürgermeister Christoph Unterhuber aus Burghausen, Rudi Thumser mit Gattin von der Eghalanda Gmoi z' Burghausen, den Pressereferenten des Bezirksverbandes Oberbayern der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Maywald aus München und den evangelischen Pfarrer, Herrn Eisenhelm, aus Burghausen.

In seinen einleitenden Worten wollte Dr. Karl Wegehaupt das Interesse an das uralt

deutsche Land für viele Deutsche wieder auffrischen. Dazu brachte der Ortsverband Burghausen die Darstellung der schlesischen Flüsse mit Lesungen und Gedichten zu Gehör. Altötting untermalte mit dem Schlesischen Singkreis unter der Leitung von Rudi Zeller die Darbietungen mit heimatlichen Volksliedern. Mitglieder der Landsmannschaft Burghausen behandelten die schlesische Bergwelt mit dem Rübezahls in einer Lesung.

„Rübezahl bleibt für die Schlesier eine wunderbare Leitfigur und ein Bindeglied zur Heimat“, sagte Wegehaupt. In der Hoffnung, daß die Schönheit Schlesiens weiterhin lebendig in Erinnerung bleibt, bedankte er sich bei allen Mitwirkenden und den technischen Helfern, die zu dieser Veranstaltung beigetragen haben.

Müller (SN)

Pfarrer Eisenleben und Landsmann Boda Burghausen



Dr. Wegehaupt bei der Ansprache





Schlesier, die sie kennen sollten



Menschen – Tiere – Landschaften Ausstellung mit Werken von Siegbert Amler im Kulturforum Würth in Kolding

Schon der Titel dieser inzwischen beendeten Ausstellung „Menschen – Tiere – Landschaften“ verweist auf die Fülle der Themen und Motive, die der Bildhauer und Zeichner Siegbert Amler künstlerisch gestaltet. Die Bandbreite seines Schaffens ist enorm groß. Wir sehen nicht nur Objekte sehr unterschiedlicher Größe aus Edelstahl und Aluminium, sondern auch Bronzen und einzelne Skulpturen aus Stein und Holz, dazu weit über 100 Zeichnungen, die zu meist auf Reisen entstanden sind, sowie eine Auswahl seiner Holzschnitte.

Siegbert Amler stammt aus Schlesien. Geboren wurde er 1929 in Hirschberg im Riesengebirge. In diesem Jahr – im November – feiert er also seinen 75. Geburtstag. Die Folgen des Krieges verschlugen ihn 1946 in den Kreis Wolfenbüttel. Dort begann seine fundierte handwerkliche Ausbildung zum Bildhauer. Er arbeitete danach in verschiedenen Werkstätten und besuchte ab 1954 die Werkkunstschule in Flensburg. Seit 1957 lebte und arbeitete er dort als freier Bildhauer, bevor er 1962 zusammen mit seiner Frau ein großes Grundstück an der Flensburger Förde in Glücksburg erwerben konnte. Im Laufe der folgenden Jahre entstanden neben dem Wohnhaus ein Atelier und eine Galerie. Vom hoch über dem Wasser gelegenen Garten, in dem sich zahlreiche Skulpturen harmonisch in die dichte Bepflanzung einfügen, blicken die fünf Figuren der Bronzegruppe „Zuschauer“ mit ausgeprägter Neugier auf das gegenüberliegende dänische Ufer der Förde.

Zahlreiche seiner Werke befinden sich in Deutschland vor Schulen, Behörden oder auf städtischen Plätzen im öffentlichen Raum, andere in Privatbesitz, darunter Skulpturen, Bronzen, Reliefs, Objekte aus Edelstahl und Brunnenanlagen. Etliche Arbeiten sind ins Ausland gegangen, u.a. nach San Francisco, Prag, London, Tokio und Guatemala City.

Vor rund 25 Jahren gelangten bereits erste Arbeiten von Siegbert Amler – kleine und große Bronzen, darunter drei Stelzvögel – in die Sammlung Würth. Kon-

tinuierlich kamen welche hinzu. Einige davon sind in diese Ausstellung integriert, beispielsweise der „Seiltänzer“, der „Gratwanderer“ und die kleine Bronze „Auf Messers Schneide“, die hier nun auch als großes, sehr eindrucksvolles Edelstahl-Objekt zum ersten Mal gezeigt wird. In diesen klar aufgebauten Werken mit jeweils einer einzigen Figur hat der Bildhauer ebenso allgemeingültige wie allgemein verständliche Sinnbilder für die Risiken menschlicher Existenz gefunden. Die Möglichkeit des plötzlichen Verlustes der Balance im Leben wird ebenso thematisiert wie der drohende Absturz aus großer Höhe.

In einer Zeit, in der uns allabendlich in den Fernseh-Nachrichten Bilder von Gewalttaten vorgeführt werden, bekommt die Arbeit „Ein Nagel genügt“ eine geradezu beklemmende Aktualität. Formal an Kreuzigungsdarstellungen anknüpfend, steht hier der nur von einem Nagel durchbohrte Körper des Gepeinigten für das Leid, das Menschen einander anzutun imstande sind. Die neueste Arbeit von Siegbert Amler zeigt den verhüllten Oberkörper einer Frau mit ausgebreiteten Armen und zum Himmel erhobenen Kopf, die dieses Leiden in der Welt beklagt.

Wem würden bei der Betrachtung des großen Objektes aus Edelstahl und Bronze mit dem Titel „Begegnung oder vorbei“ nicht sofort Situationen in den Sinn kommen, wo er – oder sie – sich entscheiden musste, jemanden freundlich zu begrüßen und ein Gespräch anzuknüpfen oder aber den eingeschlagenen Weg einfach fortzusetzen? Das Ausweichen auf einer Brücke ist dabei ja noch eine besondere Schwierigkeit. Und wer hätte nicht schon Konfrontationen miterlebt, bei der jeder gegen jeden streitet wie die weit voneinander entfernt sitzenden Gestalten der Figurengruppe „Auseinandersetzung“?

Einen ganz anderen Themenbereich berührt Siegbert Amler mit Bronzen wie „Zu-



neigung“ „Miteinander“ oder „Beschirmt“. Dort geht es um die Sehnsucht der Menschen nach Zuneigung, Geborgenheit und dem Gefühl der Gemeinschaft. Seine Figuren haben nie individuelle Gesichtszüge oder körperliche Merkmale, sondern sie sind stets typisiert, um die Allgemeingültigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen und Verhaltensweisen zu betonen.

Auf den Zeichnungen dagegen geht es um Individualität, um das schnelle Erfassen und Festhalten der charakteristischen Gesichtszüge der Menschen, denen er auf seinen Reisen in ferne Länder begegnet. Das gelingt ihm auf faszinierende Weise, einerlei, ob es sich um einen Häuptling mit Federschmuck im Amazonasgebiet, einen Berber in Tunesien oder einen Einsiedler in den Bergen Indiens handelt. Siegbert Amler ist ein eminent guter Zeichner, der sein jeweiliges Gegenüber oftmals mit derart schnellen, sicheren Strichen und Liniengeflechten porträtiert, dass niemand etwas davon bemerkt, und zwar mit Spuren des Alters und der Lebenserfahrung.

Schnelligkeit ist aber in ganz besonderem Maße beim Skizzieren von Tieren erforderlich, wenn sie sich in der Natur bewegen. Mit bewundernswerter Präzision erfaßt er beispielsweise einen jagenden Geparden, eine voranschreitende Elefantenkuh oder eine springende Gazelle. Oftmals entstehen aus derartigen Skizzen Modelle für grazile Statuetten, die dem Bronzegießer großes handwerkliches Können abverlangen, insbesondere, wenn ein Tier nur noch mit einem einzigen Fuß den Boden zu berühren scheint. Aber auch blockhafte, in sich geschlossene Formen hat Siegbert Amler aus Tierzeichnungen entwickelt, etwa die Bronze „Elefantenkuh mit Kalb“.

All diesen Bronzen gemeinsam ist die belebte, aufgebrochene Oberfläche, auf der man manchmal noch den Daumenabdruck des Künstlers auf dem Modell zu erkennen glaubt.

Mit schnellem, sicherem Strich vermag Siegbert Amler ebenfalls die charakteristischen Formen einer Landschaft, eines Stadtplatzes oder einer dörflichen Straße wiederzugeben. Als Beispiele möchte ich die weite Dünenlandschaft der ältesten Wüste der Welt in Namibia nennen, den belebten Marktplatz von Marrakesch und die alte Fischräucherei auf Bornholm.

Landschaftsskizzen sind Ausgangspunkt für seine Holzschnitte, bei denen er sehr bewusst die Maserung des Nadelholzes mit in die Gestaltung einbezieht. Auf diese Weise entstehen Wolkengebilde

Ausstellung im Kulturforum Kolding 2004



„Klage“ – Bronze



Regenbogen – 1997



über weiten Wasserflächen und flachen Ufern, beschienen von Mond oder Sonne, die ursprünglich nichts anderes waren als Astlöcher in einem Stück Holz.

So vielfältig die Werke von Siegbert Amler in der Thematik ebenso wie in der Tech-

nik auch sind, haben sie doch eine gemeinsame Eigenschaft: die künstlerische Gestaltung ist immer bestimmt von den besonderen Eigenschaften des Werkstoffes, den der Künstler ausgewählt hat, um einer Bildidee eine gültige Form zu geben.

Dabei hat Siegbert Amler sich nie von modischen Trends beeinflussen lassen, sondern ist zu einer ganz eigenständigen Ausdrucksweise von geradezu archetypischer Einfachheit gelangt.

Dr. Anke Carstens-Richter, Schleswig

Siegbert Amler aus Hirschberg, hat am 7. November 2004 in Glücksburg den 75. Geburtstag gefeiert!

Ein schlesisches Künstlerleben entwickelte sich in Schleswig-Holstein

Mit 17 Jahren durch diktatorische Mächte aus der Heimat vertrieben, kam Amler zuerst nach Niedersachsen, wo er bei einem Bauern arbeiten musste, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Amler sagt, dass diese und keine Zeit seines Lebens umsonst gewesen sei, diese Zeit, die ihm die Natur nahe gebracht hat und den Blick für die Schöpfung schärfte, wurde eine sichere Grundlage seiner Beobachtungsgabe.

Danach begann er die Holzbildhauerlehre in Wolfenbüttel und Lemgo, arbeitete in verschiedenen Ateliers und nahm Zeichenunterricht bei Professor Ehlers in Detmold.

Anschließend studierte er an der Werkkunstschule in Flensburg und legte dort 1956 sein Staatsexamen ab. 5 Jahre war er Meisterschüler an der Flensburger Werkkunstschule und seit 1958 ist er freischaffender Bildhauer und Zeichner.

Seit 1959 ist er auch in der Erwachsenenbildung tätig, als Lehrer in den Fächern „Bildnerisches Gestalten und Freihandzeichnen.“

1962 konnte er bereits sein Atelier in Glücksburg an der Ostsee eröffnen. Er lehrte im Jugendaufbauwerk in Flensburg das bildnerische Gestalten und war bis 1967 in Tinglev/Dänemark als Kunsterzieher tätig. Seit 1988 regt er Zeichen- und Malreisen in südeuropäische Länder

an, die er bis nach Afrika ausdehnte, Indien und Südamerika einbegriffen.

Viele Ausstellungen seiner Werke machen ihn im In- und Ausland bekannt. Amlers Werke befinden sich in öffentlichem und privatem Besitz an vielen Orten in Deutschland und im Ausland von Amerika bis Japan und von Skandinavien bis Australien.

Einen Freund und unterstützenden Kunstkenner fand er in dem **Unternehmer Reinhold Würth, Künzelsau**, der seine Werke förderte. Eine große Ausstellung fand gerade im Kulturforum Würth in dessen Niederlassung in Kolding / Dänemark statt.

Vom 18. Mai bis zum 26. August wurden 85 Plastiken und Objekte sowie 130 Zeichnungen ausgestellt. Die unermüdlige Schaffenskraft von Siegbert Amler, dem namhaften Schlesier aus Hirschberg, bewog die „Landsmannschaft Schlesien in Schleswig“ bereits vor 5 Jahren, ihm nach einem Vortrag in Neumünster die Ehrennadel in Silber zu verleihen. Diese soll nun zu seinem 75. Geburtstag vergoldet werden. Mit einer Abordnung aus Schleswig wurde ihm von seinen Kreisgruppen – Vorstandsmitglieder diese goldene Ehrennadel überreicht, mit guten Grüßen vom Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka.



Brücke – 1999



In Schleswig, – in der Breslauer Straße –, steht der Wappenstein mit den Wappen aller ostdeutschen Länder und Schleswig-Holsteins, sowie ein hölzerner Rübzahl, dessen restaurierter Vorgänger die Heimatstube am Stadtweg ziert. Auch schuf er für die Ostdeutsche Patenkapelle im DRK Pflegezentrum in Fahrdorf, 1965, im Jahr der Menschenrechte, neun bleiverglaste Fenster mit dem Thema „Flucht“ sehr eindrucksvoll und 1966 das Mahnmal „Den Toten der Vertreibung“ am Karberg.

20 seiner Skulpturen, Plastiken und andere Objekte stehen in Schleswig und zeugen von seinem vielseitigen und wirkungsvollen Schaffen.

Rudi Wenzel (SN)

TERMINE HAUS SCHLESIEN

1. – 9. Februar – Seminar „Schlesische Begegnungen“: Germanistikstudenten des Sprachen- und Lehrerkollegs Oppeln zu Gast im HAUS SCHLESIEN (angefragt/geplant)

Käthe-Kruse-Ausstellung

1905 gestaltete Käthe Kruse die erste Puppe für ihre Kinder. Was als privates Experiment begann, entwickelte sich bald zu einem international begehrten Markenartikel. Bis heute begeistern die lebenswerten Schöpfungen der Breslauer Künstlerin große und kleine Puppenfreunde. Die Ausstellung spürt der Faszination Käthe-Kruse-Puppen mit einer Fülle von Exponaten nach.

Originale Spielpuppen, Texte und Abbildungen aus der Sammlung von Gudrun Scholtz-Knobloch führen durch hundert Jahre Puppengeschichte. Zu ansprechenden Spielszenen arrangiert, präsentiert die renommierte Sammlerin und ehemalige Leiterin des „Spielzeug- und Kinderweltmuseums am Steinhuder Meer“ Exponate aus allen wichtigen Produktionsphasen Käthe Kruses.

Der heute kaum noch bekannte Produktionszweig von Schaufensterfiguren wird durch Leihgaben der Käthe-Kruse-Werke, Donauwörth vorgestellt. Begleitprogramm zur Ausstellung, Eichendorffsaal **Sonntag, 20. Feb. 2005, 15.00 Uhr:** Lichtbildvortrag: „Käthe-Kruse-Puppen“ von Thomas Dahl, Bonn

Donnerstag, 3. März 2005, 15.00 Uhr: Jubiläumsveranstaltung der Käthe-Kruse-Werke. Anmeldung erforderlich: Puppenkönig Bonn, Frau Bollenberg, Tel. 02 28-98 55 50

Kenner und Kunder der Kunst Schlesiens Ernst Scheyer – von Breslau nach Detroit

Nicht anders als bei Adolph von Menzel, 1815 in Breslau geboren, 1905 in Berlin gestorben, nicht anders als bei diesem berühmten Maler laden auch die Lebensdaten von Ernst Scheyer, 1900 in Breslau geboren, 1985 in Detroit gestorben, bei diesem herausragenden Kunsthistoriker im Jahre 2005 zur Würdigung und zum Erinnern ein. Zwischen den beiden Lebensläufen, die in Breslau begonnen haben, gibt es jedoch einen schwergewichtigen Unterschied. Menzel zog es ganz bewusst in die preußische und spätere Reichshauptstadt Berlin und Scheyer wurde, wollte er überleben, 1933 zur Emigration gezwungen, musste Breslau verlassen und Zuflucht in Detroit in den USA suchen und finden. Diesen jüdischen Emigranten zeichnet es besonders aus, dass er bald nach dem Ende von Krieg und nationalsozialistischer Diktatur gleich wieder in engste Beziehungen zu Breslau und Schlesien trat. Dies war ihm allerdings nicht mehr in Schlesien und Breslau persönlich möglich, aber er tat es in Wort und Schrift, vor allem auch mit seinen gleich ihm in der Kunstgeschichte Schlesiens als Kenner und Kunder bestens Vertrauten von Schlesien, es seien hier nur Professor Günter Grundmann, der letzte Provinzialkonservator von Schlesien und Erich Wiese, der als Letzter demokratisch ins Amt des Direktors des Schlesischen Museum der Bildenden Künste gewählt wurde, genannt.

Als ich den Band „Leben in Schlesien“ 1962 heraus gab, war auch Ernst Scheyer zur Mitarbeit eingeladen und er schrieb den Beitrag „Bildung in Breslau“. Darin berichtet er über die ersten drei Jahrzehnte seines Lebens, geboren am 3. Juli 1900, mit Abitur 1919 am Gymnasium St. Elisabeth und der Abschlussrede in Latein (!), über die ersten Studiensemester in Breslau, dann über das Studium der Volkswirtschaft in Freiburg im Breisgau, Abschluss mit dem Dr. rer. pol., dem das Studium der Kunstgeschichte in Köln folgte, wiederum mit der Promotion als Abschluss und über die Rückkehr nach Breslau. Als Gerhart Hauptmann seinen 70. Geburtstag im Jahre 1932 feierte, bereitete er die immer wieder gerühmte große Ausstellung zur Heimat und zum Werk des Dichters vor, und diese Ausstellung wurde danach noch in Berlin gezeigt. In Breslau arbeitete er als Kunsthistoriker in den Städtischen Sammlungen. „In meiner Forschungs- und Ausstellungsarbeit hat mich vor allem Professor Franz Landsberger, der Herausgeber der ‚Schlesischen Monatshefte‘ stets aufs kräftigste unterstützt“.

Im letzten Absatz dieser autobiographischen Notizen lesen wir: „Es kam für mich im Mai 1933, nicht unerwartet und nach den Schrecken und den Spannungen der letzten Monate fast begrüßt. Die Gerhart-Hauptmann-Plakette, die den um die Ausstellung ver-

dienten Männern und Frauen Oberbürgermeister Dr. Wagner überreichen ließ, kam, kurz bevor mich der amtierende Nazi-Bürgermeister Schönfeld meines Amtes am Kunstgewerbemuseum entthob. Und dann begann die ‚Vita Nuova‘ in Holland, England und in den Vereinigten Staaten. Doch es ist und bleibt Breslau, die zweimal verlorene Heimat, die den Grund gelegt für meine ‚Bildung‘“.

Als der Düsseldorfer Droste Verlag in seiner Buchreihe „Städte – so wie sie waren“ herausgab und auch „Breslau – so wie es war“ vorstellen wollte, hieß der Kenner der Stadt, vor allem seiner kunstgeschichtlichen Größe und Bedeutung als Autor Ernst Scheyer, inzwischen in Detroit Professor für Kunstgeschichte und vergleichende Kunstgeschichte an der Wayne-Universität. Der reich mit zeitgenössischen Bildern ausgestattete Band erschien 1969 und erreichte viele Auflagen. Das Vorwort schrieb Professor Günther Grundmann. Als Leitspruch zitierte Scheyer den Schriftsteller Carl Zuckmeier aus der Pfalz aus seinen Erinnerungen „Als wär’s ein Stück von mir“: „Geburtsheimat ist keine Gefuhlsfiktion, kein Gedankenschema. Sie bedeutet Bestimmung und Vorbestimmung. Sie prägt Wachstum und Sprache, Blick und Gehör, sie verseelt die Sinne und öffnet sie dem Wehen des Geistes wie einem heimtrachtigen Wind“. Einen berufeneren und kenntnisreicheren, mit der Hauptstadt Schlesiens, inniger verbundenen Autor hätte man nicht finden können.

Man muss Abhandlungen von Ernst Scheyer oder Franz Landsberger, gleich ihm ein zur Emigration gezwungener Landsmann, in den „Schlesischen Monatsheften“ nachlesen, um sich dessen wieder bewusst

zu werden, welche kulturelle Größe innerhalb Deutschlands Breslau besessen hat, nicht zuletzt in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Darum schrieb Scheyer auch sein geradezu erhellendes Buch über „Die Kunstakademie Breslau und Oskar Moll“, 1961 erschienen. Bekanntlich wurde die Akademie 1932 aus finanziellen Gründen, weil unter Reichskanzler Heinrich Brüning rigoros gespart werden musste, geschlossen. Einer der berühmtesten Namen, die sich mit dieser Kunstakademie verbinden, heißt Otto Mueller. Auch über ihn hat Scheyer publiziert wie auch über einen anderen Großen der modernen Kunst, der allerdings nach nur kurzem Verweilen in Breslau wie Menzel in Berlin heimisch wurde, Ludwig Meidner. Der Beitrag für das Buch „Große Deutsche aus Schlesien“ beginnt mit ein wenig Stolz, und Scheyer hat wiederholt seinen Stolz auf die Stadt Breslau wie auf das geistige Leben in dieser Stadt freimütig bekannt: „Seltsam und doch wie befriedigend, dass gerade derjenige schlesische Künstler, der am wenigsten für Anerkennung lebte, der einer der ‚Stillen‘ im Lande war, den größten Ruhm geerntet hat, schon zu Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode. Heute ist Otto Mueller auch in der internationalen Kunstgeschichte als einer der großen europäischen Künstler eingegangen“. Zum Schluss dieses Aufsatzes gibt Scheyer Auskunft über andere Schüler der Breslauer Akademie und nennt Isi Aschheim in Jerusalem, John Gutmann in San Franzisko, Jonny Friedländer in Paris“. Besonders herausgehoben wird der in Berlin zu hohem Ansehen gelangte Alexander Camaro. (Das Kulturforum Ostdeutsche Galerie zeigt gerade eine sehenswerte Ausstellung in Regensburg). Über ihn heißt es: „Otto Muellers Ausstrahlung haben wohl die meisten seiner Schüler erfahren, am meisten Alexander Camaro, heute Professor an der Kunst-

akademie in West-Berlin, in seiner Erscheinungsform fast ein Otto Mueller redivivus“. Die letzten Sätze lauten, wieder ist schlesischer Stolz spürbar: „Die großen amerikanischen Museen besitzen Bilder und Graphiken von Otto Mueller. Das Detrouiter Museum (der Wohnsitz von Ernst Scheyer bis zu seinem Tode am 5. Dezember 1985) ging darin voraus. So hat Otto Mueller heute Weltgeltung“.

In der Vierteljahresschrift „Schlesien, Zeitschrift für Kunst Wissenschaft Volkskunde“, hat Scheyer sehr viele Arbeiten zur Kunstgeschichte Schlesiens veröffentlicht. Noch in den Breslauer Jahren hatte ein gutes Verhältnis zum seinerzeitigen Herausgeber und Hauptschriftleiter, Schulrat Karl Schodrok, der Zeitschrift „Oberschlesien“ bestanden, weswegen ihm jetzt in der seit 1956 erscheinenden Zeitschrift „Schlesien“ Schodrok wieder als deren Herausgeber und Chefredakteur nur zu gern die Zeitschrift für Publikationen zur Verfügung stellte.

Vier Themen seien zitiert, um zugleich auch die Fülle des Wissens und den



nicht zu überbietenden Kenntnisreichtum von Professor Ernst Scheyer, seine Verbindung mit Schlesien, dies aus der Ferne, zu verdeutlichen: „Gerhart Hauptmann und die bildende Kunst“, 1963, „Ludwig Meidner“, 1964, „Breslauer Sammler und Sammlungen. Von der Renaissance zur Neuzeit“, 1969, „Günther Grundmann als kunsthistorischer Schriftsteller in seiner Vollendung“, 1976. Im Jahre 1965 wurde auch eine Arbeit über gleichfalls einen Großen und Modernen der Malerei, über Lionel Feininger, der in New York, wo er geboren ist, und in Deutschland beheimatet war, in englischer Sprache veröffentlicht.

Breslau und das geistige Leben in dieser vitalen Stadt – man muss seinen Beitrag „Bildung in Breslau“ lesen und miterleben, wie ein junger Mann schon vor dem Ersten Weltkrieg, aber erst recht danach Breslau erlebt, erfahren und sich angeeignet hat – sind durch ihn wieder erstanden. Und von diesem Breslau, diesem Schlesien konnte er nicht, wollte er auch nicht loskommen. In seinem Aufsatz „Geistiges Leben in der Emigration“ heißt es: „1950 sah ich nach 15 Jahren Deutschland wieder, aber die zweimal verlorene, engere Heimat, Schlesien, blieb mir verschlossen“.

Nachdem Professor Ernst Scheyer bereits mit dem Kulturpreis Schlesien durch die Landsmannschaft Schlesien ausgezeichnet worden war, ehrte sie ihn 1967 zusammen mit dem Gründer der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Walter Rinke, mit dem Schlesienschild, der höchsten Auszeichnung. Noch fehlt eine Darstellung vom Leben Werk in den „Schlesischen Lebensbildern“, für die er selbst einmal, im vierten Band, über August Kopisch geschrieben hat. *Herbert Hupka (SN)*

Foahrt eis neue Joahr

Ei ünsen Durfe, doa hoot's a Bergel,
und uf dam Bergel, doa is woas luus.
Durt sein vom Durfe die ganze Quärgel,
ma sitt ma olle, ob kleen und gruuß.

An Schniemoan baun se, und dann verhaun se
sich goar mit Bällen aus weechem Schnie.
Na, doas gibt Freede. War spricht vum Leede?
A su a Schniebaoll, dar tuttt nich wich!

Derr Schnee lait dicke. Doas ies s Glicke,
denn durt die Lerga sein ei derr Oart,
uf viela Schlieta kumm se gerieta,
se sein heut olle ei vuhler Foahrt!

Vum Schlieta runder, im Bergla nunder,
prilln se wie tulle, doas ies doch kloar.
Ei jedem Folle foahn se doch olle
Mit Schwung und Freede eis neue Joahr.

*Aus „Heemte, die eim Herze glieht“ von
Johannes Tischer, dem Ölsebach-Hannes
aus Greiffenberg.
Geb. 6. 6. 1908, gest. 14. 1. 1963*

Schlesische Gedenktage 2005

Teil 2

18. März 1885 – 120. Geburtstag von Walter Eberhard Loch ein Meisterschüler bei Breslau, Poelzig und Tasschner

31. März 1930 – 75. Todestag von Emil Krebs – größtes Sprachgenie aller Zeiten, Freiburg/Schles.– 59 Sprachen in Wort und Schrift

2. April 1920 – 85. Geburtstag von Walter Berger – Schriftsteller und Verleger – Herausg. von Reden Konrad. Adenauers, Cosel/OS

9. April 1945 – 60. Todestag von Dietrich Bonhoeffer – ev. Theologe und Dichter – Widerstandskämpfer, Breslau

24. April 1945 – 60. Todestag von Friedrich Kayßler – Schauspieler und Lyriker, Epigrammatiker, Neurode, gef. in Klein Machnow

7. Mai 1950 – 75. Geburtstag von Horst Bienek – Schriftsteller Romane – Lyrik – Erzählungen – mehrf. Auszeichnungen, Gleiwitz

14. Mai 1885 – 120. Geburtstag von Otto Klemperer – Dirigent – über das Medium Schallplatte noch präsent, Breslau

1. Juni 1905 – 100. Geburtstag von Ruth Storm – Schriftstellerin – Romane „Das vorletzte Gericht“ – „Tausend Jahre ein Tag“, Kattowitz

6. Juli 1955 – 50. Todestag von Willy Hellpach – Völkerpsychologe – Publizist und Politiker – Staatspräsident von Baden, Oels

21. Juli 1875 – 130. Geburtstag von Oskar Moll – express. Maler Freundschaft mit Brieg Matisse – Begegnung mit Picasso

24. Juli 1655 – 350. Todestag von Friedrich von Logau, „bedeutendster Epigrammatiker des 17. Jahrhunderts aus Brockut, Liegnitz

15. August 1915 – 90. Geburtstag von Dr. Herbert Hupka – ehem. Mitglied des Deutschen Bundestag – Publizist und Politiker – Bundesehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Ratibor

20. August 1915 – 90. Todestag von Prof. Paul Ehrlich – Mediziner – Begr. der mod. Chemotherapie – 1908 Nobelpreis (Medizin), Strehlen

11. Sept. 1940 – 65. Todestag von Hermann Stehr – ein Dichter von europ. Rang – Romane „Heiligenhof“, „Drei Nächte“, Erz. u. Ly, Habelschwerdt

24. Sept. 1930 – 75. Todestag von Otto Mueller, Maler und Graphiker des Expressionismus – Lithographie „Zigeuner-Mappe“, Liebau

29. Sept. 1895 – 110. Geburtstag von Wolfgang von Websky – Maler und Porträtist, Kunstakademie Breslau und Berlin, Berlin

6. Oktober 1905 – 100. Todestag von Ferdinand Freiherr v. Richthofen Geograph, Forschungsreisen nach China und Afrika, Carlsruhe/OS

6. Oktober 1905 – 100. Geburtstag von Wolfgang Liebeneiner – Schauspieler, Filmregisseur – Filmgeschichte geschrieben – Auszeich., Liebau

18. Oktober 1905 – 100. Geburtstag von Fritz Feldmann – Musikwissenschaftler, „Die schlesische Kirchenmusik im Wandel der Zeit“, Gottesberg

15. Nov. 1925 – 80. Geburtstag von Heinz Piontek – Lyriker, Essayist – Romane – „Andreas -Gryphius-Preis“ 1957 und weitere wie „Georg-Büchner-Preis“ 1976, „Eichendorff-Preis“ 1971, Kreuzburg/OS

16. Nov. 1895 – 110. Geburtstag von Paul Hindemith – Komponist schles. Abstammung – Oper „Mathis der Maler“ u.a., Hanau

30. Nov. 1865 – 140. Geburtstag von Arwed Pistorius – Fachmann und Organisator schlesischer Montanbetriebe – Förderer der techn. Ausnützung der oberschlesischen Kohle

14. Dez. 1875 – 130. Geburtstag von Paul Lobe – Journalist und Politiker – Reichstagspräsident (1920 bis 1932), Liegnitz

19. Dez. 1905 – 100. Geburtstag von Konrad Theiss – Zeitungsherausgeber, Verleger kunsthistorischer Werke, Niederlausitz

25. Dez. 1930 – 75. Todestag von Eugen Goldstein, Physiker – Entdecker der elektrischen Ablenkbarkeit der Kathodenstrahlen – Die Entstehung des Bildes auf dem Bildschirm ermöglicht, Gleiwitz/OS

Zusammengestellt: Konrad Werner

Presseerklärung zur Eröffnung des Schlesischen Museums zu Görlitz

Mit einem Museumsfest im restaurierten Schönhof wird das Schlesische Museum am 6. Mai 2006 eröffnet. Diesen Termin hat der Vorstand der Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz jetzt festgelegt.

Bis zu diesem Zeitpunkt wird den Besuchern aber noch einiges geboten. Im Frühjahr 2005 kommen die Bauarbeiten im Schönhof zu Ende. Danach können die zukünftigen Museumsgebäude an einem „Tag der offenen Tür“ besichtigt werden. An diesem Tag wird auch das Museums-konzept der Öffentlichkeit vorgestellt.

Bevor dann der Aufbau der ständigen Ausstellung beginnt, öffnet der Schönhof gelegentlich zu Führungen und bei besonderen Anlässen seine Tore. Im Haus zum Goldenen Baum ist die Ausstellung „Werkstätten der Moderne“ noch bis Herbst 2005 zu sehen. Den Schlusspunkt setzt eine große Finissage, die mit einem Fest verbunden sein wird. Danach wird eine Präsentation in der Eingangshalle des Goldenen Baums über das demnächst eröffnende Museum im Schönhof informieren. *Dr. Markus Bauer (SN)*

Weihnachtskonzert – 45 Jahre Schlesier-Chor Hamburg

1959 wurde der Schlesier-Chor Hamburg in der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien – gegründet, der auch in diesem 45. Jahr seines Bestehens mit seinem Weihnachtskonzert wieder einen großen Zuhörerkerkreis erfreut hat. In der vollbesetzten Kreuzkirche zu Hamburg-Barmbek wurde unter dem Dirigenten Jürgen Schmidt ein anspruchsvolles Programm geboten, das eine Woche vor Weihnachten weihnachtliche Stimmung aufkommen und den Weihnachtstrubel in der Hamburger Innenstadt vergessen ließ.

Nachdem der Chor Aufstellung genommen hatte, eröffnete die Leiterin des Chores, Charlotte Seifried, das Konzert, und es war erneut, wie alle Jahr zuvor, erlebenswert, wie Charlotte Seifried in ihrer bekannten einfühlsamen Art die Eröffnungsworte sprach. Mit „Es ist für uns eine Zeit angekommen“, Satz: Gottfried Wolters, begann die weihnachtliche Einstimmung, der bekannte und unbekannt Lieder zur Weihnacht folgten. Herausgegriffen seien „Ach, ich hab’ in meinem Her-

zen“ aus der Oper „Schwarzer Peter“ von Norbert Schultze, „Kleiner Trommeljunge“ und die Kanons „Weihnacht – Ehre sei Gott in der Höhe“ und „Ubi sunt gaudia“. Auch ein Lied in plattdeutscher Sprache durfte nicht fehlen, und besinnlich erklang „Ward still min Hard“, Text und Musik Gunnar Janssen. Bereichert wurde das Konzert mit Klaviereinlagen des Dirigenten Jürgen Schmidt, sowie der Weihnachtsgeschichte nach dem Lukasevangelium und dem „Lied der Maria“, dargeboten von der Solistin Ursula Szameit und weiter mit den beiden Gedichten „Vier Kerzen im Advent“ und „Worüber das Christkind lächeln musste“, vorgetragen von den Chormitgliedern Ruth Schuldt und Margret Krug. Auch das Publikum war eingebunden, wo dann die alten, bekannten Weihnachtslieder gemeinsam gesungen werden konnten. Beendet wurde das diesjährige Weihnachtskonzert mit dem traditionellen „Oh du fröhliche“ und dem Schlusswort von Charlotte Seifried mit der Bitte, auch im nächsten Jahr wieder so zahlreich zu erscheinen. *M. Weinhold (SN)*

Schlesische Weihnachtskrippen

Die November- Veranstaltung des Schlesischen Kulturkreis München am 24. 11. 2004 stand ganz im Zeichen der Vorweihnacht. Wolfgang Hartmann referierte, unterstützt von vielen z.T. seltenen Lichtbildern über die verschiedenen Arten Schlesischer Weihnachtskrippen. Es gibt schon in mittelalterlichen Kirchenbüchern (Bibeln und Evangelarien) sehr frühe Darstellungen der Geburt Christi, sowie Flachreliefs und Schnitzereien an Altären und Kanzeln neben Wand- und Deckenfresken nicht nur in Kirchen. Der Brauch,

eine Weihnachtskrippe aufzustellen, geht auf das Jahr 1223 zurück, als der hl. Franz von Assisi im Wald von Greccio an einem Krippentrog mit Ochs und Esel die Bürger zur Weihnachtsliturgie eingeladen hatte. Es dauerte aber noch drei Jahrhunderte, bis sich der Brauch, eine Weihnachtskrippe aufzustellen, etabliert hatte und von Italien über die Alpen nach Bayern, Böhmen und Schlesien kam. Die ersten Weihnachtskrippen nördlich der Alpen fanden sich 1562 bei den Jesuiten in Prag, 1584 in Glatz und 1586 in Breslau.

Von nun an weisen viele Eintragungen in Kirchen- und Geschichtsbüchern (Ortschroniken) auf das Vorhandensein von Weihnachtskrippen in Schlesien hin. Bei einer Bestandsaufnahme zum Atlas der Deutschen Volkskunde 1932 wurden in 1.300 schlesischen Ortschaften Weihnachtskrippen nachgewiesen. Anhand vieler Beispiele wurde nun

Stempel der Schlesiertreffen

Heute: 10. Hindenburger Heimattreffen in Essen – In der nächsten Ausgabe: 11. und 12. Hindenburger Heimattreffen in Essen
Aus der Sammlung Michael Ferber



Schlesische Firmen Teil 18

Hebendanz

Brauerei, seit 1579 im Familienbesitz in Forchheim / Franken, Braumeister Fritz Hebendanz vertreibt das fränkische Bier u.a. seit Juli 2003 als „Rübezahl – Bier“ mit einem eigens dafür entworfenen Etikett im Haus Schlesien in Königswinter / Heisterbacherrott.

auf die schönsten Kirchen- und Adelskrippen eingegangen und auch die Sonderformen wie Schrankkrippen, Kasten- und Eckkrippen zum Stellen und Hängen, Flachfiguren- und Papierkrippen, sowie mechanische Krippen besprochen. Bei der Betrachtung der privaten und beruflichen Krippenherstellung in Schlesien wurde auf die Leistungen der Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn näher eingegangen und beispielhafte Arbeiten von Cirillo del'Antonio und Elsbeth Siebenbürger gezeigt.

Während in den Gebirgen und katholischen Kirchen die Weihnachtskrippe einen festen Platz im Brauchtum eingenommen hatte, bevorzugte man in überwiegend evangelischen Gegenden in der Oberlausitz und in Niederschlesien Licht- oder Weihnachtszepter. Es wurden die verschiedenen Arten und Formen dargestellt und am Beispiel von Probsthain, Kr. Goldberg, die Pracht des Lichterglanzes am Heiligen Abend erläutert (Probsthainer Christnacht von Ernst Thiemann).

Eine Symbiose aus Weihnachtskrippen und Weihnachtszeptern sind die sog. Krippenberge, wie an der Bergmanns- und Korbmacherkrippe, beide aus Schmiedeberg, Kr. Hirschberg, bildlich erläutert wurde.

Der Vollständigkeit halber, wurde noch auf die vielen Schlesischen Advents- und Krippenspiele hingewiesen, bevor Wolfgang Hartmann den zahlreich erschienenen Besuchern Frohe Festtage zum Jahreswechsel und Gesundheit für 2005



wünschte und sich mit einem kleinen Geschenk für die Treue bei jedem persönlich bedankte.

Begleitet wurde der Vortrag von einer kleinen Ausstellung mit vielen Bildern. Als besondere Überraschung, brachte Adalbert Wietek mehrere Original-Figuren seiner großen Schlesischen Weihnachtskrippe, aus Schnellau in der Grafschaft Glatz, die sein Großvater Josef Wietek ge-

schnitzt hat, mit. Danke für diese anschauliche Bereicherung des Vortrages. Die Schlesische Kultur hat auch auf dem Gebiet der Weihnachtskrippen herausragendes zu bieten, wie viele Schlesische Krippen in Bayerischen Museen und Krippenwegen, auf die besonders hingewiesen wurde, beweisen. Wir können mit Recht stolz auf unsere Heimat sein!

Wolfgang Hartmann (SN)

Heemte, die eim Herze gliet

Band 14 der Reihe „Woas die Stoare pfeifa“ ist dem 1908 in Greiffenberg geborenen Johannes Tischer, dem Ölsebach-Hannes, gewidmet. Der Titel ist seinem anrührenden, keineswegs rührseligen 'Heemte'-Gedicht entnommen.

Wie alle vorhergehenden Bände, der seit 1988 in unregelmäßiger Folge erscheinenden Reihe, nennt sich auch dieses Buch bescheiden Arbeits- und Seminarbericht des Arbeitskreises 'Archiv für schlesische Mundart in Baden-Württemberg'. Aber schon die herstellerischen Merkmale: Einband, Titel (mit der hübschen Graphik von Ilse Sterzi), Typographie und Satzspiegel, Papierqualität und hervorragend lesbarer Druck sind modern und vielversprechend. Der Leser hat seine Freude daran. Aus großer Materialfülle, die der Mundartdichter hinterließ, galt es repräsentativ auszuwählen, den heimatverwurzelten Schriftsteller vorzustellen und, nicht zuletzt, die besondere Ausdrucksweise der Menschen im Isergebirgsvorland zu dokumentieren. Die Auswahl und Zusammenstellung war für die Verantwortlichen Dietrich Roth und Rudolf Schneider sicher eine sehr arbeitsintensive Herausforderung, zumal die im Nachlass vorgefundenen Texte vom Dichter in Sütterlinschrift aufgeschrieben wurden. Auch die in Schreibhefte geklebten Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitte mit Tischlers Mundartpoesie dürfte bei der kritischen Auswahl, wie der späteren Übertragung in den Neusatz, nicht einfach gewesen sein. Dies mag auch manch bedauerlichen Druckfehler erklären. Nochmalige Korrektur wäre bei einer Nachauflage, die das Buch zweifellos verdienen würde, wünschenswert.

Zum Inhalt: So bekannt der ebenfalls aus Greiffenberg stammende Queis-Willem (Wilhelm Rother) vielen schlesischen Mundart-Freunden ist, so verborgen blieb bisher einem größeren Kreis die Dichtung des Ölsebach-Hannes, der am Ölse-Bach aufwuchs, einem munter dahinplätschernden Zulauf des Queis. Am Vorbild des Queis-Willem orientierte er sich, hinsichtlich Versmaß und sprachlichem Ausdruck aber war sicher Ernst Schenke sein bester Lehrmeister. In den Texten tritt uns das schlesische Kaleidoskop in seiner ganzen Vielfalt entgegen. Mensch und Tier, Landschaft und Situation werden liebevoll beobachtet und pointiert dargestellt. Die ausgewählten Texte sind systematisch geordnet, wie etwa Berufe, der Mensch im Jahreslauf, die Tierwelt, Kindheitsheimat, Originale „ei der Stoadt und uff'm Durfe“.

Das Buch erschließt auch die kleine Welt in der Ölsebach-Hannes aufwuchs und lebte. Also ein Stück Heimatkunde für den geneigten Leser, der sich in diesem schlesischen Winkel bisher noch nicht so gut auskannte. Die biographische Einführung

Als eine Welt in Trümmern versank Musikalische Erinnerung an die „Brieger Weihnacht“

Der Posaunenchor Neuhaus sowie der Kirchen-, Kinder- und Jugendchor Neuhaus/Steinheid begeisterten am zweiten Adventssonntag mit je einem Konzert in den gut gefüllten Kirchen von Steinheid und Neuhaus.

Unter der Leitung von Kantorin Christine Michaelis fand diese zweistündige Adventsmusik im Gedenken an die letzte schlesische Weihnacht vor 60 Jahren statt. Kirchenmusikdirektor Max Drischner (1891 bis 1971) schrieb dazu die Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2 für seine Brieger Gemeinde am ersten Adventssonntag 1944.

Damals hörten etwa 6000 Menschen die Komposition. In der Nacht vom 4. zum 5. Februar 1945 ging die dortige Nikolaikirche in Flammen auf und die ganze Brieger Welt versank in Trümmer. Vieles ist aus dieser Zeit überliefert und auch die Schriftstellerin Erika Schneider, die in der Neuhauser Kirche zum Konzert erschienen war, hatte ihre Aufzeichnungen aus dieser Zeit niedergeschrieben und zu einem Buch zusammengefasst. Dieses stellte sie im Eingangsbereich der Holzkirche vor.

Zum Auftakt des Konzerts spielte der Posaunenchor eine Pastorale aus dem Weihnachtskonzert für Bläser von Arcangelo Corelli. Es folgte der Kinderchor mit zwei Sätzen nach Edmund Schubert und der Posaunenchor mit einer Choralpartita und Choralsatz „Macht hoch die Tür“ von Gustav Gunsenheimer. Ebenfalls von Schubert sang der Kinderchor „Macht weit die Pforten in der Welt“ und das schlesische Stück „O Freude über Freude“.

Vom Breslauer Domorganisten Moritz Brosig stammte das anschließende Werk Praeludi um Pastorale, das Kantorin Christine Michaelis auf der Orgel spielte.

Danach folgte der Hauptteil der Adventsmusik, die Brieger Christnacht 1944 für vierstimmigen Chor, Kinderchor, Bläser und Tasteninstrument. Eines der beliebten Stücke folgte danach mit allen Chören „Der Quemapas“, abgeleitet von den ersten beiden Silben des Liedes „Quem pastores lau-

durch Dietrich Roth und eine Würdigung Johannes Tischer's von Jochen Hoffbauer runden das Werk ab und machen den Leser klüger.

Ju, ju, asu woarsch, mecht ma sprecha, wenn ma die Gedichtla und Geschichtla vom Ölsebach-Hannes liest, und man schmunzelt bei moanch schläs'schem Wort, doas ma schunt asu lange nimme hierte, wie z.B. „kriwatschlich“. Aus dem Bichel koan ma o gutt vierlasa! Also, koof't's ihr lieba Leute!!! 10 Euro, einschließlich Versandkosten, ist die Sache bestimmt wert.

Bestellungen bei: Friedrich-Wilhelm Preuß, Eichenweg 12, 25365 Klein-Offenseth-Sparrieshoop, (10 Euro-Schein mit der Bestellung im Briefumschlag, Lieferung erfolgt dann schnellstens) Wolfgang Thaler (SN)

davere“ bekannt auch als „Kommt und lasst uns Christum ehren“ Abschließend sangen die Chöre. SN

Max Drischner zur „Brieger Weihnacht“:

Als mir zur Gewissheit geworden war, dass der Krieg unsere Heimat überfluten würde, schrieb ich für meinen Chor und für meine Brieger Gemeinde am ersten Adventssonntag 1944 die Weihnachtsgeschichte. Mit drei Aufführungen – eine fand in der Christnachtfeier statt – nahmen wir bewusst Abschied von Kirche und Gemeinde. Etwa 6000 Menschen hörten die Komposition. Bald darauf sank der gewaltige Dom von St. Nikolai und unsere ganze Brieger Welt in Trümmer, eine Welt, an die alle, die daran teilhatten, mit Freude und Dankbarkeit zurückdenken. In der Nacht vom 4. zum 5. Februar 1945 ging die Nikolaikirche in Flammen auf. Lichterloh brannten das ganze Dach und die Türme, die ganze Stadt war dadurch hell erleuchtet, ist in einem Bericht über die Beschießung der Stadt zu lesen.

Als in Brieg das Chaos hereinbrach, suchte ich in meinem Heimatdorf Prieborn Anschluss an meine Angehörigen. Wenige Tage darauf schlossen wir uns einem Treck an, der aus unserm Dorf sich ins Glatzer Bergland in Bewegung setzte. Eine Woche lang waren wir in Schnee und Eis unterwegs. Auf diesem Treck sangen wir in Nieder-Schwedeldorf am Abend des 2. Februar die Weihnachtsgeschichte. Zu später Stunde schloss uns der alte katholische Pfarrer für diesen Zweck seine Kirche auf. Irgendwo vernahmen wir unterwegs, dass die Brieger Nikolaikirche brenne. Als wir in Nesselgrund bei Altheide untergekommen waren, entstand dort in den ersten Nächten als Fortsetzung der Weihnachtsgeschichte die Ostergeschichte. Sie beginnt mit dem Karfreitagsgeschehen und schließt mit Christi Himmelfahrt. Mai 1950

Max Drischner, Kirchenmusikdirektor, Kantor und Organist (in St. Nikolai in Brieg (jetzt Goslar/Harz))

Die Deutschen haben die eigenen Vergehen beim Namen genannt, die eigenen Leiden haben sie nicht beim Namen genannt.

Die eigenen Missetaten durch die deutschen Missetaten zu verdecken ist eine europäische Gewohnheit. Der Haß gegen die Deutschen ist Europas Fundament in der Nachkriegszeit.

Zitat aus der Dankesrede von Peter Esterházy, anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 10. 10. 2004

Schlesien und Niederschlesien auf Video und DVD

Das Fotografenteam Jules Verne aus Berlin ist einem breiten Publikum in den letzten Jahren durch seine aufwendig gestalteten Dia-Multi-Visions-Schauen über Schlesien und Niederschlesien bekannt geworden, die bundesweit aufgeführt wurden.

Nun endlich sind die erfolgreichen Ton-Bild-Schauen auch auf Video oder DVD zu haben.

Lieferbar sind folgende Titel: Schlesien – eine Reise von Görlitz nach Breslau, ins Riesengebirge und nach Oberschlesien und ein zweiter Titel, bei dem Niederschlesien noch ausführlicher vorgestellt wird: Niederschlesien – zwischen Görlitz, Breslau und Riesengebirge.

Die Titel können als Video oder DVD zum Preis von je 14,90 € bestellt werden. Die Versand-



kosten von 2,20 € entfallen für Leser der „Schlesischen Nachrichten“.

Bestelladresse:
Jules Verne Diavisionen,
Kettinger Str. 28,
12305 Berlin,
Tel./Fax: 030-7 42 61 39,
e-mail: marske@jules-verne-online.de

TERMINE

Schlesischer Kulturkreis München

Leitung: Dipl. Ing. Wolfgang Hartmann,
Telefon 0 81 31-8 55 03, Telefax 0 81 31-37 10 31

26. Januar

Die Tragödie Schlesiens – 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus der unvergessenen Heimat – Tatsachen, Hintergründe, Analysen, Volkerrecht

23. Februar

Fritz Brosig – der Schlesische Bildhauer stellt, anlässlich seines 70. Geburtstages, sein Lebenswerk vor.

Jeweils 18.00 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27, zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S-Bahn)

Eintritt frei!!! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

Preisgünstige Busreisen nach Schlesien! Seit mehr als 30 Jahren.

Bad Altheide	Komfortable neue Pension mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche	€ 298,00
	Termine	30.05.-04.06.2005 13.08.-18.08.2005
Breslau	4-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche	ab € 298,00
	Termine	20.04.-24.04.2005 31.08.-04.09.2005
Waldenburg	Neues 3-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche	ab € 298,00
	Termine	20.04.-24.04.2005 31.08.-04.09.2005

Zustieg Siegerland – Bitte Katalog anfordern – Postkarte genügt! Für geschlossene Gruppenfahrten mit Heimatreisenden, Wallfahrten, ehemalige Schulklassen und Vereine bieten wir gern unsere Dienste als Ihr Landsmann für Schlesien-Busreisen an und unterbreiten Ihnen gern ein Angebot.

Laschke-Reisen • Tel. 0 22 51/6 12 06
Eifelring 63 • 53879 Euskirchen
(früher: Wölfelsdorf/Schlesien)

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · **Herausgeber:** Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast – ma – (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien), Dr. Friedrich Vetter, Landesgruppe Berlin/Mark Brandenburg (Berlin-Ausgabe am 1. eines jeden Monats). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-293, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 1,30 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbestellungsfrist nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.
Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

REISE-SERVICE **BUSCHE** GmbH
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2005

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungsverhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gern.

31637 Rodewald, Alte Celler Heerstraße 2
Telefon (0 50 74) 92 49 10 • Fax (0 50 74) 92 49 12
www.busche-reisen.de • E-Mail: Info@busche-reisen.de

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst

SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn
Tel./Fax: 02 28 – 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.